

# Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67  
25-68 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67  
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei  
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und  
Feiertage). Bezugspreis (im Voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-  
bühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle  
RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 76 Marburg-Drau, Mittwoch, 17. März 1943 83. Jahrgang

## Die heuchlerische Fratze der Demokratie

Reichspressechef Dr. Dietrich antwortet Wallace — Eine schlagende Abfuhr für den Heuchler von Ohio — Der Missbrauch religiöser Begriffe für politische Zwecke — Die krummen Wege Roosevelts als Wandelpfade Gottes

Berlin, 16. März  
In einer Ansprache über die deutschen Kurzwelensender hat Reichspressechef Dr. Dietrich dem amerikanischen Vizepräsidenten Wallace auf dessen kürzlich gehaltene, mit philosophischen Thesen getarnte Agitationsrede eine schlagende Antwort erteilt. In der Ansprache des Reichspressechefs heißt es:

Henry Wallace, der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, hat vor einigen Tagen in der Wesleyan-Universität zu Ohio eine Rede gehalten, die den Versuch unternahm, den Bolschewismus von seinen blutigen Untaten reinzuwaschen. Er hat der Menschheit auch noch einen dritten Weltkrieg angedroht, falls es den Demokratien nicht gelänge, eine Atmosphäre des Vertrauens zu den bolschewistischen Methoden zu schaffen. Die Rede würde uns unter den vielen ihrer Art nicht weiter beschäftigen, wenn sie nicht den lieben Gott, die Wissenschaft und die Philosophie bemüht hätte, um sie als Kronzeugen für die Notwendigkeit der Verbrüderung mit dem Bolschewismus in Anspruch zu nehmen.

Zu diesem Zweck hat Herr Wallace, unbeschwert von jeder Sachkenntnis, Behauptungen in die Welt gesetzt, die objektiv falsch und der historischen Wahrheit entgegengesetzt sind. Um der Ehre der Wissenschaft und der Selbstachtung des europäischen Geistes willen dürfen sie nicht unwidersprochen bleiben.

Herr Wallace hat schlicht und einfach für seine Zwecke drei Philosophien erfunden. Von der ersten — die er absichtslos die »preußische« nennt — sagt er, die huldige dem Grundsatz, daß der Krieg zwischen den einzelnen Nationen unvermeidbar sei, bis es nur eine einzige Herrenrasse gebe, die die ganze Welt beherrscht.

Als zweite Philosophie bezeichnet er die marxistische, die dem Grundsatz huldigt, daß der Klassenkampf unvermeidlich sei, bis das Proletariat überall in der Welt die Oberhand hat.

Die dritte Philosophie, von der Wallace sagt, daß sie in den Vereinigten Staaten zu Hause sei, aber auch bei den Juden, den Hindus, den Mohammedanern und den Anhängern des Konfuzius, sei die demokratisch-christliche, die behauptet, daß die Menschheit auch ohne Krieg und Klassenkampf auskomme, weil für sie letzten Endes Friede unvermeidlich sei, da alle Menschen Brüder sind und Gott ihr Vater.

So malt Herr Wallace uns mit ein paar kühnen Pinselstrichen das geistige Bild der Welt. Er umgibt sich mit einem Schein der Sachlichkeit. Aber schon mit seiner ersten Philosophie, die er als die nationalsozialistische vorgibt, präsentiert er uns eine glatte Fälschung. »Macht geht vor Recht« — wo, Herr Wallace, so fragen wir, steht dieser Satz in der nationalsozialistischen Weltanschauung? Wohl aber finden wir ihn an der Spitze der britischen Lebensgrundsätze. Er lautet dort: »Tue Unrecht, wo es England nützt!«

Herr Wallace hat im Eifer seines unheiligen Zornes die Adresse verwechselt, und er verschweigt in seiner Fälschung der Geschichte, daß es das Völkerverrechtete Preußen war, das als erster Staat völkerrechtlich die Freiheit der USA anerkannte, als England die Amerikaner noch als koloniale Sklaven behandelte.

### Die Raubinstinkte unserer Gegner

Weiter erklärt Herr Wallace, die »nationalsozialistische Philosophie« strebe dahin, daß eine Herrenrasse die Welt beherrscht. Selten ist eine Lüge dreister ausgesprochen und hartnäckiger wiederholt worden als diese. Im Gegensatz dazu vertritt der Nationalsozialismus die Lehre des in sich geschlossenen Volksstaates. Er ist von Grund auf antiimperialistisch und lehnt jedes Weltherrenschaffensstreben ab. Daher allerdings steht er im fundamentalen Gegensatz zum Weltraubstaat England, zur Weltrevolution der Sowjets und zum Weltimperialismus Roosevelts, der sich bereits heute Hunderte von Stützpunkten in fernen Erdteilen bemächtigt hat. Als ihr Wortführer unterschiebt Herr Wallace, um sich selbst zu tarnen, seine eigenen Absichten und

Pläne dem deutschen Volk. Zu diesem Zwecke hat er eine »nationalsozialistische Philosophie« erfunden, die es gar nicht gibt.

Wallace unterstellt der nationalsozialistischen Weltanschauung, sie lehre, daß Kriege für alle Zeiten unvermeidbar seien. Auch hier ist das Gegenteil der Fall.

Der Nationalsozialismus will ja gerade einen Zustand beseitigen, der immer neue Kriege dadurch hervorbringt, daß schrankenlose Willkür und kapitalistische Machtgier

### Überall entscheidet die Leistung

Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß das Leistungsprinzip die einzig mögliche und faire Lösung des sozialen Problems überhaupt ist. Und wenn allein dieses Prinzip innerhalb des Staates die Harmonie der sozialen Interessen zu verwirklichen vermag, so wird ihm auch im Zusammenleben der Völker untereinander die Zukunft gehören.

Auch im Leben der Völker untereinander läßt sich eine Harmonie ihrer Interessen auf friedlichem Wege nur herstellen, wenn sie Gleichheit der Bedingungen schafft, unter den sie miteinander im Wettbewerb stehen. Auch die Völker können in dieser Welt ihren Platz nur einnehmen nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Leistungen für diese Welt. Nur unter der Herrschaft des Leistungsprinzips können auch im Kreise der Völker die Kräfte zur Geltung kommen, die allen den größtmöglichen Fortschritt und damit jedem einzelnen die Höchstentwicklung sichern. Nur die Anerkennung des Leistungsprinzips vermag im Leben der Nationen an die Stelle der Gewalt den friedlichen Wettstreit der Völker zu setzen.

Eine gemeinsame Ordnung freier Nationen ist deshalb nur möglich, wenn an Stelle der Bevorzugung einzelner Völker das Prinzip der gleichen Chance aller tritt, wenn nicht nur wenige, die sich durch Gewalt in den Besitz des größten Teiles der Schätze der Erde gesetzt haben, ihren Anteil an den Entwicklungsmöglichkeiten besitzen, sondern alle nach Maßgabe ihrer Leistung.

## Angriff gewinnt weiter Boden

Starke Gegenangriffe der Sowjets gescheitert — Feindlicher Durchbruchversuch am Ilmen-See zerschlagen

Führerhauptquartier, 16. März.  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum Charkow-Bjelgorod und nordwestlich Kursk gewann unser Angriff weiter Boden. Südöstlich Charkow wurde eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen. Starke Gegenangriffe der Sowjets westlich Bjelgorod scheiterten.

Im Kampfabschnitt des Ilmen-Sees versuchte der Feind gestern unter Einsatz starker Kräfte die deutschen Stellungen zu durchbrechen. Die Angriffe wurden im wirklichen Feuer aller Abwehrwaffen, zum Teil in erbitterter Nahkampfen, zerschlagen.

Die Sowjets verloren gestern 56 Flugzeuge; vier davon wurden durch slowakische Jäger abgeschossen. Vier eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

An der nordafrikanischen Front verlief der Tag ruhig.

Einzelne feindliche Flugzeuge überflogen am gestrigen Tage westdeutsches Gebiet ohne Bomben zu werfen.

In der vergangenen Nacht griffen schwere deutsche Kampfflugzeuge den bedeutenden britischen Versorgungshafen und Marinestützpunkt Grimsby erfolgreich an.

### Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 16. März.

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Im Südschnitt der tunesischen Front wurden feindliche Truppen- und Kraftwagenansammlungen von Sturzkampfbombern mit sichtbarer Wirkung angegriffen. Deut-

sich das Faustrecht nehmen, die Schwachen zu unterdrücken und auszubeuten.

Demgegenüber hat der nationalsozialistische Volksstaat eine wirtschaftliche und soziale Ordnung gegründet, in der das Wort gilt:

„Recht geht vor Macht.“

In ihr ist jedes Vorrecht der Geburt, der Stände und des Besitzes beseitigt und jeder einzelne besitzt entsprechend seiner Leistung die gleiche Chance des Erfolges.

So stellt auch im Leben der Völker nur die Anerkennung des Leistungsprinzips die natürliche Bindung an eine gemeinsame Ordnung her, in der Freiheit und Verpflichtung nebeneinander bestehen können und in der Kriege unmöglich werden.

Die Tatsache, daß diese Fundamente einer neuen Weltordnung, in der Kriege keinen Platz mehr haben, vom Nationalsozialismus bereits gelegt sind, verschweigt Herr Wallace seinen Zuhörern und behauptet statt dessen das glatte Gegenteil. Wie klein und beschämend ist doch diese Methode für einen Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, für einen Mann, der geistige Ansprüche stellen möchte und sich in den Mantel der Wissenschaft hüllt.

Und ebenso wie mit seiner Philosophie steht es auch mit der Politik des Herrn Wallace.

Während er die konstruktiven Ideen des Nationalsozialismus, die allein Kriege für die Zukunft verhindern können, bewußt fälscht, möchte er für die bolschewistische Klassenkampfdoktrin in der Welt eine »Atmosphäre des Vertrauens« schaffen. Das wundert uns bei Herrn Wallace nicht. Denn wer den Kapitalismus bejaht, kann den Klassenkampf nicht verneinen. So muß er schließlich als der Weisheit letzter Schluß ein Abkommen zwischen Kapitalismus und Bolschewismus propagieren, wobei die kapitalistischen Ausbeuter die eine Hälfte der Welt und die Bolschewisten die andere er-

halten sollen, damit sie sich nicht in einem neuen Weltkrieg gegenüberstellen. Genau das hat Herr Wallace ausgedrückt, als er sagte: »Wenn die westlichen Demokratien und Rußland nicht zu einer befriedigenden Verständigung kommen können, so ist der Weltkrieg Nr. 3 unvermeidlich.«

Aber hier ist der Trugschluß in seiner Logik, die Hoffnung, daß der Bolschewismus dadurch, daß man ihm Europa zum Fraße vorwirft, bewogen werden könnte, auf seine Weltrevolution zu verzichten, dürfte schnell von der rauhen Wirklichkeit auf furchtbarste zerstört werden. Denn die Idee der Weltrevolution ist ja das Herzstück der bolschewistischen Lehre und die Grundlage des Bolschewismus überhaupt. Wer sich mit ihm verbündet, wird zum Handlanger dieser Weltrevolution und kann sie nicht mehr aufhalten.

Diese furchtbare Gefahr des Weltbolschewismus kann nur durch die Kraft einer Idee gebannt werden, die sowohl den kapitalistischen wie den marxistischen Klassenkampfgedanken auf der Ebene einer höheren Ordnung des menschlichen Zusammenlebens überwindet. Der Nationalsozialismus ist die klassische Widerlegung der Klassenkampftheorie. Er hat den klassenlosen Staat praktisch verwirklicht. Und wie er dem deutschen Volk den inneren Frieden gegeben hat, so wird auch der äußere Friede unter seinen Prinzipien gesichert sein.

Herr Wallace also scheut sich nicht, mit falschen Karten zu spielen und die Völker über die wahren Zusammenhänge zu täuschen, ja selbst die christliche Religion für seine Geschäfte zu mißbrauchen.

### Religion als politisches Geschäft

Es ist ein aufgelegter Unfug, politische Demokratie und christliche Religion gleichzusetzen, und es gehört die ganze politische Skrupellosigkeit des Herrn Wallace dazu, die krummen Wege Roosevelts »Wandelpfade Gottes« auszugeben.

„Die Demokratie — so erklärt Herr Wallace, ohne mit der Wimper zu zucken — ist der einzig wahre Ausdruck des Christentums«. Welch ungeheuerliche Blasphemie! Welch Mißbrauch religiöser Begriffe zu politischen Zwecken und welche Zumutung an das menschliche Denkvermögen!

Die christliche Religion also gebietet es, sich mit dem Bolschewismus zu verbrüdern? Mit dem gleichen Bolschewismus, dessen Grundsatz lautet: »Religion ist Opium für das Volk«, mit dem gleichen Bolschewismus, der alle verbrecherischen Instinkte des Menschen gegen das Göttliche entfesselt hat, mit dem gleichen Bolschewismus, der die christlichen Priester gemordet, die Altäre geschändet und die Kirchen niedergebrannt hat und an die Stelle des Kreuzes den luziferischen Sowjetstern gesetzt hat. Und zu solchem »christlichen« Beginnen hat das Christentum der nordamerikanischen Demokratie Beifall geklatscht.

Und als auch in Spanien die Kirchen und Klöster brannten, die Nonnen geschändet und die Priester ermordet wurden, da hat diese sogenannte christliche Demokratie des Herrn Wallace sogar praktische Hilfe geleistet und damals nach Barcelona die gleichen Waffenlieferungen für die Bolschewisten durchgeführt, die heute nach Archangelsk und Murmansk geleitet werden.

Die Demokratien also haben den Mördern und Schändern des Christentums Beihilfe geleistet. Aber wie sagt Shakespeare: „Doch, Brutus ist ein ehrenwerter Mann“, und Ihre Demokratie, Herr Wallace, „der einzig wahre Ausdruck des Christentums.“

### Kronzeugen gegen den Bolschewismus

So hilft es Ihnen auch nichts, Herr Wallace, wenn Sie Christus selbst zum Zeugen Ihres politischen Handelns aufrufen, denn Ihnen stehen immerhin bemerkenswerte Enzyklopen des Papstes entgegen.

„Wo der Kommunismus“, so heißt es in der Enzyklika „De redemptoris“ vom 19. März 1937, „die Möglichkeit hatte, sich festszusetzen, da hat er sich mit allen Mitteln bemüht, die christliche Kultur und Religion radikal zu zerstören. Er hat Bischöfe aus dem

# So wurde Charkow erstürmt

## Lebende Leitern im Kampf um den Panzergraben — Das Ringen um den großen Platz in der Stadtmitte und um die Lopan-Übergänge brachte die Entscheidung

Berlin, 16. März

Mit dem Sturm auf Walki am 6. März war der Weg nach Charkow freigemacht. Der Kampf um Charkow begann am 10. März. In tiefer Nacht stießen auf vereisten Feldwegen schnelle Abteilungen nördlich an der Stadt vorbei. Als der eigentliche Angriff auf die Stadt begann, operierten diese Kräfte bereits tief im Rücken der Bolschewisten und hinderten den Feind am Heranführen von Verstärkungen.

Im Morgengrauen des 10. März griffen die Divisionen des 44. Panzerkorps die Stadt an, deren brennende Hochhäuser wie Riesentakeln durch die Dämmerung leuchteten. In zwei großen Sturmkolonnen führten sie den Angriff von Norden und Westen her. Die Bolschewisten verteidigten die zur Festung ausgebaute Stadt zäh und verbissen.

Für das Eindringen in die Stadt vom Westen her war ein Vorstoß entscheidend, der von einer Pionierkompanie der Waffen-SS in der Nacht zum 12. März durchgeführt wurde. Bis zum mächtigen Panzergraben am Stadtrand waren unsere Panzer bereits vorgedrungen. Dort schlug ihnen jedoch pausenlos Feuer schwerer Waffen entgegen. Die Panzer konnten, vom tiefen Graben behindert und vom feindlichen Feuer gesperrt, nicht weiter vorwärts. In der Dunkelheit trat der Chef der Pionierkompanie mit 21 SS-Männern an, um jenseits des Grabens einen Brückenkopf zu erkämpfen. Im heftigsten feindlichen Feuer arbeiteten sich die Pioniere an den Panzergraben heran und sprangen hinein, obwohl ihnen im Schein der Leuchtkugeln unaufhörlich Granaten und Maschinengewehrgranaten entgegen schlugen.

Um die steile Böschung zu überwinden, stiegen sich die SS-Männer gegenseitig auf die Schultern, bildeten so eine lebende Mauer und gewannen die andere Seite. Trotz des feindlichen Sperrfeuers mit lauten „Hurra“-Rufen vorwärtsstürmend, drangen sie bis an die feindlichen Befestigungen vor, rollten sie mit Handgranaten und blanker Waffe auf, entrißen den Sowjets mehrere Häuser und sicherten so den Brückenkopf. In mühevoller Arbeit sprengten sie die steilen Wände des Grabens, der zwei Stunden später von den folgenden Panzern glattgewalzt wurde. So entstand die Bresche, durch die der Angriff weiter vorgetragen werden konnte.

Den ganzen Tag über tobte der Kampf zwischen den Häuserreihen, um Widerstandsnester und Barrikaden, um Bunker und

schwere Sowjetpanzer. Langsam schlugen sich unsere Panzerverbände weiter zum Stadtkern durch und nahden dort die Verbindung mit den von Norden her vorstoßenden Truppen auf.

Inzwischen waren über die drei nördlichen Hauptstraßen weitere SS-Regimenter zum Angriff angetreten. Von dieser Seite aus bietet das auf Hügeln liegende Charkow mit seinen großen Betonhäusern ein nahezu amerikanisches Stadtbild. Der Kampf um diese Betonkästen war hart. Nur als Ruinen kamen sie in unsere Hand. Die am weitesten östlich vordringenden Abteilungen unterbrachen zunächst die Rückzugsstraße des Feindes nach Tschugujew. Gleichzeitig drangen die Panzergrenadierregimenter von Nordwesten in die Straßenschluchten ein und gewannen an Boden. Kurz vor Erreichen des Platzes im Stadtkern gelang es den zum äußersten entschlossenen Bolschewisten, eines der angreifenden Bataillone durch überraschenden Stoß aus der östlichen Flanke heraus anzugreifen. Blitzschnell wandelte sich der zügige Angriff der Grenadiere in erbitterte Abwehr. Der Feind wußte, was auf dem Spiele stand, und setzte alle Kräfte und Waffen ein. Das Bataillon geriet in Gefahr, abgeschnitten zu werden. In diesem Augenblick durchstieß ein weiteres Bataillon, in entschlossenem Vorstoß weit westlich ausholend, die feindlichen Häuserstellungen und Barrikaden und erreichte für den Feind vollkommen überraschend den Platz von Süden her. Von hier brachen einige Panzer nach Norden durch und lösten ihre bedrängten Kameraden aus der drohenden Umfassung. Im gemeinsamen Angriff gelang es dann, die in der Flanke eingedrungenen Bolschewisten vollkommen zu vernichten. Damit war der Platz gewonnen und die Schlüsselstellung zum weiteren Vorgehen in unserer Hand.

Auf ebenso erbitterten Widerstand trafen weitere Einheiten der nördlichen Stoßgruppe, die zunächst in kühner Umfassung einen sowjetischen Regimentskommandeur und 400 Mann gefangen nahmen. Sie stießen dann am 11. März unter Zusammenfassung des Feuers aller verfügbaren schweren Waffen auf den nächsten Stadteil weiter zum Lopan-Fluß vor. Sämtliche Flußbrücken waren zerstört. Um den in der Nacht notdürftig hergestellten Brückensteg entspann sich am nächsten Morgen ein erbitterter Kampf. Die Bolschewisten schossen aus allen Fensterhöhlen, sie kämpften oft in Zivil, um nach Eroberung des Häuserblocks

in Hinterstuben scheinbar harmlos beim Kartenspiel zu sitzen. Jedes Mittel war diesem Gegner recht. Aber sein Widerstand wurde gebrochen und der Übergang am 12. März erzwungen. Die einzelnen Stoßkeile der nördlichen Kampfgruppe konnten sich schließlich vereinen und, nach Osten aus der Stadt herausstoßend, dem weichen Feind die Rückzugslinien abschneiden.

Nach Erstürmung des großen Platzes in der Stadtmitte stießen die Verbände der Waffen-SS weiter nach Süden vor. Noch einmal entstand in der Nähe des Panzergrabens eine schwierige Lage für die Angreifer. Da die Nacht den weiteren Häuserkampf unmöglich machte und die Bolschewisten immer stärker gegen die westliche Flanke der Angriffsfront drückten, igelte sich die am weitesten vorgedrungene Stoßgruppe ein. Als der Kommandeur dieser Abteilung erkannte, daß seine Kräfte nicht ausreichen würden, die erreichten Stellungen zu halten, zog er seine Troßfahrzeuge durch die Bresche bis in den Panzergraben hinein nach und verteidigte während der Nacht mit seinen Panzermännern und seinen Troßfahrern die gewonnenen Straßen und Häuserblocks. In den frühen Morgenstunden brachen die Panzer von neuem los und schlugen in 24stündigen ununterbrochenen Kämpfen den immer wieder aufflackernden Widerstand nieder. Der zurückweichende Feind setzte sich am 14. März im Süden der Stadt noch einmal fest. In einem Traktorenwerk und am Bahnhof fand der Kampf seinen blutigen Höhepunkt, bis schließlich am Abend die in dem neuen erbitterten Ringen zum Trümmerfeld gewordene Stadt völlig in unserer Hand war.

So fiel Charkow. Doch während die SS-Verbände am 15. März noch die versprengten Bolschewisten zusammentrieben oder weiter stürmend in den Wäldern südöstlich der Stadt die Reste der geschlagenen Sowjets umschlossen, kroch die Bevölkerung aus ihren Verstecken hervor und erfüllte die Ruinen wieder mit neuem Leben.

## Großangriff auf Eisenbahnknotenpunkt

Berlin, 16. März

In der Nacht zum 16. März erfolgte ein Großangriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge gegen den Eisenbahnknotenpunkt Bologoje an der Strecke Leningrad-Moskau. Bei guter Sicht wurden Bomben schwerer und schwerster Kaliber auf Lokomotivschuppen, Stationsgebäude und Transportzüge geworfen.

Unter der Wirkung der in mehreren Wellen geflogenen Angriffe brachen Großbrände aus, die von den deutschen Staffeln noch vom IImen-See aus beobachtet werden konnten.

## Protoktorat steht treu zum Führer

Prag, 16. März

Aus Anlaß der 4. Wiederkehr des Jahrestages der Errichtung des Protektorats empfing Staatspräsident Dr. Emil Hacha am Montag auf der Prager Burg die Mitglieder der autonomen Protektoratsregierung.

Staatspräsident Dr. Hacha erklärte u. a.: „Der Blick auf die Entwicklung der europäischen Ereignisse muß uns gerade am heutigen Tage, da wir des 15. März 1939 gedenken, darin bestärken, den damals eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen. Unser Gedenken gehört an erster Stelle dem Führer des Großdeutschen Reiches, Adolf Hitler, welchem wir neuerlich unsere unbedingte Ergebenheit und unerschütterliche Treue versichern.“

Anschließend wurde die Mitglieder der Regierung durch Staatssekretär SS-Obergruppenführer K. H. Frank empfangen.

## „Die letzte Stunde der Juden“

Bukarest, 16. März

„Das Judenproblem“, stellte „Porunca Vremii“ fest, haben die Juden selbst geschaffen. Sie haben es soweit getrieben, daß sie für alle Völker eine Plage geworden sind. In einem Augenblick, in dem man von ihnen Vernunft erwartet, tun die Juden nichts anderes, als uns täglich immer wieder in Erinnerung zu rufen, daß sie der gefährlichste und permanente Feind sind. Das Wohlleben, mit dem sie uns verhöhnen, die Habgier, mit der sie sich auf die Güter aller Länder stürzen, die sie hassen und gegen die sie wählen, die unverschämten Spekulationen auf dem Rücken der Völker, die sich des Krieges wegen Einschränkungen auferlegen, und die Freude, mit der sie Feste feiern, so oft das Schicksal uns weniger günstig erscheint, alle diese Provokationen zwingen uns dazu, die Judenfrage mit letzter Unerbittlichkeit zu lösen.“

Wenn Adolf Hitler in einer seiner letzten Reden die Vernichtung des Judentums angekündigt habe und wenn er feststellte, daß schließlich auch die Engländer und Amerikaner in Juda ihren gefährlichsten Feind erkennen würden, dann werde diese deutsche Lehre und Erziehung auch auf die angelsächsische Welt nicht ohne Einfluß bleiben. „Die Stunde der letzten Auseinandersetzung mit den Juden“, so schließt das Blatt, „hat noch nicht geschlagen, aber sie ist nicht mehr fern.“

## Smuts spielt Blindkuh

### Für ihn sind die jüngsten Ereignisse auf den Weltmeeren »höchst ermutigend« — London und Washington schweigen sich aus

Berlin, 16. März

Außer verstärkten Kassandra-Rufen zur U-Bootgefahr und allgemeinen trüben Bemerkungen hat die englische und nordamerikanische Presse noch kein Wort über die letzten deutschen Sondermeldungen und die Geleitzugkatastrophen in allen Gebieten des Atlantischen Ozeans geäußert. Auch die amtlichen Stellen in London und Washington schweigen. Wie üblich!

Allerdings wagt man es unter den harten Schlägen der deutschen U-Boote nicht mehr, von einer Wende der Schlacht im Atlantik zu sprechen. Das bringt nur der südafrikanische Premierminister General Smuts fertig, der in einer Rundfunkrede in Johannesburg wörtlich erklärte: „Aus maßgeblichen höchsten Marinekreisen ist uns bekannt, daß die jüngsten Ergebnisse auf den sieben Weltmeeren höchst ermutigend sind. Es wurden weniger Handelsschiffe Englands und der USA versenkt und mehr U-Boote vernichtet.“

Wenn maßgebliche höchste Marinekreise dem südafrikanischen Premier wirklich diesen Bären aufgebunden haben, ist die Leichtgläubigkeit Smuts, um nicht stärkere Ausdrücke zu gebrauchen, unübertrefflich. Er muß auch miserabel informiert sein, denn unter den 74 von deutschen U-Booten versenkten Schiffen mit 471 000 BRT und den außerdem torpedierten 16 Frachtern befand sich ein Geleitzug, der 15 Seemeilen von der südafrikanischen Küste, 110 Seemeilen süd-

westlich des Hafens Durban, zu zwei Dritteln von deutschen U-Booten vernichtet wurde. Die Schiffe waren bis über die Lademarken mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial vollgeproft.

Diese harten Tatsachen sind entweder dem südafrikanischen Premierminister nicht bekannt, oder er verheimlicht sie bewußt. In beiden Fällen dürfte aber seine weitere Behauptung höchst unzeitgemäß bleiben, daß der Sieg auf den Weltmeeren nur noch eine Frage der Zeit sei.

## Wallace über seine Reise nach Südamerika

Vigo, 16. März

Nach einer Meldung aus Washington wurde Wallace kurz vor seiner Abreise nach Südamerika von Roosevelt empfangen. Anschließend teilte er Pressevertretern mit, der Präsident habe ihm »einige kleine Aufträge« für die ibero-amerikanischen Staaten mitgegeben. Sein Interesse für die landwirtschaftliche Produktion Südamerikas sei besonders groß.

„Einige kleine Aufträge« — man weiß nur zu gut, was sich dahinter verbirgt: Roosevelts Wille, den ihm in Garn gegangenen kleinen ibero-amerikanischen Staaten weitere Daumenschrauben anzulegen.

Wallace gedenkt vorläufig etwa fünf Wochen in Südamerika zu bleiben.

## Die Ellenbogen des Verbündeten

### „Amerikaner besitzen auf dem Gebiet des zivilen Luftverkehrs alle Vorteile“ — Ein neuer Warnruf vor dem geschäftstüchtigen Bundesgenossen

Genf, 16. März

Die überaus großen Befürchtungen, die man seit einiger Zeit in England hegt, daß die geschäftstüchtigen Yankee den Engländern auch in der Organisation des zukünftigen europäischen Luftverkehrs den Rand ablaufen würden, kommen neuerdings in einer Rede zum Ausdruck, die der Generaldirektor der British Overseas Airways, W. L. Runciman, vor dem Institut für Transportwesen in Bristol hielt.

Dem „Times“-Bericht zufolge erklärte er, im Augenblick herrsche, was das Luftverkehrswesen angehe, eine seltsame Mischung von Ausdehnung und Einschränkung. Auf der einen Seite ließen die Amerikaner nichts unversucht, um ihr Luftverkehrsnetz weitestgehend auszudehnen. Auf der anderen Seite sei England mit Rücksicht auf den Transportbedarf des

Militärs gezwungen, seinen zivilen Luftverkehr an allen Ecken und Enden einzuschränken.

Gebe man in England nicht acht, dann besäßen die Amerikaner am Ende des Krieges auf dem Gebiet des Luftverkehrs alle Vorteile und die Engländer sämtliche Nachteile. Und die Amerikaner hätten dann nicht nur die nötigen Maschinen, sondern auch noch das Geld.

Daß die USA auf dem besten Wege sind, das Erbe des britischen Empire auch auf dem Gebiet der Zivilluftfahrt anzutreten, scheint nun auch den maßgebenden Leuten der britischen Zivilluftfahrt aufgegangen zu sein. Die unmißverständlichen Warnungen des Herrn Runciman werden aber nichts an der Tatsache ändern, daß Roosevelt seine Weltwirtschaftspolitik beharrlich weiter verfolgen wird — auf Kosten des britischen Empire.

Lande getrieben, sie zur Zwangsarbeit verurteilt, sie erschossen und auf unmensliche Weise ums Leben gebracht.“

„Die kommunistische Vernichtungswut hat sich in Spanien aber nicht darauf beschränkt, Bischöfe hinzumorden und Tausende von Priestern, Ordensmännern und Klosterfrauen, er hat in noch viel größerer Zahl Laien aller Stände zu seinen Opfern gemacht und hingeschlachtet, weil sie Gegner des kommunistischen Atheismus waren.“

„Dieses grausige Zerstörungswerk ist mit einem Haß durchgeführt worden, einer Barbarei und einer Grausamkeit, wie man sie nicht für möglich gehalten hätte.“

„Es kann keinen Privatmann mehr geben und keinen Staatsmann — wenn er sich nur seiner Verantwortung bewußt ist — der nicht erschauern müßte bei dem Gedanken, es könnte das, was heute in Spanien geschieht, sich morgen in anderen zivilisierten Nationen wiederholen.“

„Die erste, größte und allgemeinste Gefahr“, so heißt es weiter, „ist der Kommunismus in allen seinen Formen und Abstufungen. Er bedroht und bekämpft und belauert hinterlistig die Würde des einzelnen Menschen, die Heiligkeit der Familie, die Ordnung und die Sicherheit der bürgerlichen Gemeinschaft.“

„Viele lassen sich täuschen oder wollen den Feind nicht sehen. Ja, viele unterstützen ihn durch Gleichgültigkeit oder stillschweigendes Eirverständnis.“

Das ist aus autoritativen christlich-kirchlichem Munde das eindeutige Urteil über die Politik der Demokratie Ihrer Art, Herr Wallace, gegenüber Ihrer Zusammenarbeit mit dem Bolschewismus! Und doch scheuen Sie sich nicht, zu behaupten, daß Ihre Demokratie der „einzig wahre Ausdruck des Christentums“ sei.

## Wo ist der christliche Staat?

Vielleicht darf man Sie — zur Steuer der Wahrheit — bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß in Ihrem Staat, den Sie eine christliche Demokratie zu nennen beliebten, Staat und Kirche streng voneinander getrennt sind, ja daß sogar die nordamerikanische Bundesverfassung in ihrem Zusatzartikel es ausdrücklich untersagt, irgendein Gesetz zu erlassen bezüglich Errichtung einer Staatsreligion — während in dem angeblich so unchristlichen Nazideutschland die christlichen Kirchen jährlich rund 600 Millionen Reichsmark Zuschüsse vom Staat beziehen!

In Deutschland ist von den Nationalsozialisten auch keine Kirche zerstört worden. Die Ruinen der Kirchen und Klöster, die heute ihre brandgeschwärzten Mauern anklagend zum Himmel recken, sie wurden von Ihren „christlichen Soldaten“ im Auftrage Ihrer „christlichen Demokratie“ in Schutt und Trümmer gelegt. So sieht die Praxis der „christlichen Grundlage der Weltordnung“ aus, die Sie, Herr Wallace, mit falscher Zunge predigen!

Und nicht anders steht es mit Ihrer zweiten Behauptung in einem Augenblick, in dem die Kriegführung Ihrer Demokratie wahre Orgien der Barbarei feiert, wie sie in der menschlichen Geschichte noch nicht dagewesen sind, in einem Augenblick, in dem Sie bewußt und systematisch Ihre Bomben auf die Jahrtausende alten, ehrwürdigen Kulturstätten Europas ansetzen, und die unsterblichen Werke europäischer Kultur der Vernichtung preisgeben, in einem Augenblick, in dem Sie Mord und Brand in die Wohnstätten heimloser Menschen tragen, sinnlos die Wehrtstätten von Frauen und Kindern zerstören, Krankenhäuser und Schulen vernichten, in einem Augenblick also, in dem Ihre Demokratie die unenschuldigste Barbarei vollbringt, die in der menschlichen Geschichte gewüßt hat — in einem solchen Augenblick haben Sie die Stirn, den Satz auszusprechen: „Die Demokratie ist die Hofnung der Zivilisation.“

Um ein solches Maß von Unwahrhaftigkeit und Heuchelei zu brandmarken, dafür fehlen der menschlichen Sprache bisher die Worte. Aber die Steine werden reden und die hingemordeten Frauen und Kinder sind die stummsten Zeugen Ihrer Schand! Sie, Herr Wallace, mögen das christlich und demokratisch nennen, die Welt weiß, das es sich in nichts unterscheidet von dem bolschewistischen Mordbrennertum, mit dem Sie sich verbündet haben.

## Es gibt keinen dritten Weltkrieg

Um dieses satanische Bündnis zu verewigen, drohen Sie, Herr Wallace, der Menschheit einen dritten Weltkrieg an. Aber Sie mögen versichert sein, die Katastrophe eines dritten Weltkrieges wird über die Völker nicht mehr hereinbrechen. Die heute im Kampf gegen den Bolschewismus vereinigten Nationen, die für das Leben ihrer Völker und die Zukunft Europas zu den Waffen gegriffen haben und sich Schulter an Schulter den heranflutenden Horden der Steppe entgegenstellen, sie werden diese Gefahr durch ihren heldenhaften Einsatz für immer beseitigen und durch ihren Sieg allen Völkern einen Frieden der Gerechtigkeit und Dauerhaftigkeit erkämpfen.

Neuer spanischer Justizminister. Der spanische Staatsanzeiger gibt die Ernennung von Eduardo Aunos Perez zum Justizminister anstelle des bisherigen Justizministers Esteban Bilbao bekannt, der durch den Caudillo zum Präsidenten der Cortes ernannt wurde.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. u. H. H. — Verlagsleiter: Erich Baumzarter. Hauptschriftleiter: Anton Gerschick alle in Marburg a. d. Draa Badstraße 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörungen gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags

# Nächtlicher Feuerzauber im Sytschewka

## Wie die planmäßige Frontverkürzung im Mittelabschnitt der Ostfront erfolgt

Im Osten, Mitte März

Wie der OKW-Bericht bekanntgab, wurde nach Rschew auch das etwa 50 Kilometer weiter südlich gelegene Sytschewka von uns planmäßig geräumt. Was bedeuten diese Bewegungen im Mittelabschnitt? Die Zurücknahme unserer Truppen geschieht allein zur Erreichung einer Frontverkürzung, wodurch Kräfte für andere wichtige Operationen freigelegt und unsere Nachschubmöglichkeiten verbessert werden. Sie erfolgt nicht unter feindlichem Druck.

### Ein Bild von schauriger Schönheit

Es war ein Bild, das selbst auf alte Ostfrontkämpfer, die die Brände vom Sommer 1941 noch im Gedächtnis haben, Eindruck machen konnte. Flammenschein rötete weithin den nächtlichen, sternklaren Himmel. Aus dunklen Holzhäusern glühten merkwürdige Fensteraugen. Stichtartig schossen Feuerzungen aus dem Dachfirst. Prasselnd sank das Balkengefüge in sich zusammen. Soweit das Auge reicht, das gleiche wildlohnende Geflacker, das sich über der Stadt zu einem riesigen Flammenmeer vereinte. Wie von Glorienschein umgeben, ragten daraus die Steinbauten, bis sie mit dumpfen Explosionen gleich Kartenhäusern in sich zusammensanken. Ein Bild von schauriger Schönheit, von der unerbittlichen Notwendigkeit des Krieges diktiert. Dem Feind dürfen keine Truppenunterkünfte und Lagerräume für Kriegsmaterial gelassen werden. Darum zerstören die Flammen und die Sprengladungen alles, was ihm von Nutzen sein könnte.

Dicht vor der Stadt standen in einer langen vorher vorbereiteten Auffangstellung unsere Grenadiere und wehrten den nachdringenden Feind solange ab, bis das Vernichtungswerk beendet war. Nichts von größerem Wert fiel den Sowjets in die Hände. Unsere Truppen haben vor ordentlich ausgeräumt. Selbst die von uns gezimmerten Birkenbänke und Sessel schaukelten manchmal oben auf den vollbeladenen Lastwagen, die nach rückwärts zur neuen Stellung rollten. Lange Güterzüge trugen die Versorgungslager fort zu den frischengerichteten Basen. Auf Panzern schritten neben Tornisten und Waffen auch Bunkeröfen und Bettstellen festgeschnallt. Sogar die Mädchenbilder, die, aus irgendeiner Illustrierten ausgeschnitten, in schmalen Holzrähmchen an den Bunkerwänden hingen, kamen mit. „Ihr habt uns solange erfreut, ihr sollt nicht den Sowjets in die Hände fallen“, sagten wir zu diesen uns liebgewordenen „Papierfrauen“.

Neben den Kraftwagen und Pferdegespannen zogen in langen, bunten Kolonnen mit Kindern und Rindern auch die einheimischen Zivilisten nach hinten, die nicht wieder unter die Herrschaft des Bolschewismus geraten wollten. Wir halfen ihnen dabei. Sammelstellen und Rastplätze waren, sorgsam auf die Marschstrecke verteilt, vorbereitet, über die die einheimischen Flüchtlinge in das deutschbesetzte Hinterland geleitet wurden.

### Nichts was Trümmer

In wochenlanger reicher Arbeit wurde alles bewegliche Wehrmachtgut zurückgeschafft. Das Nichttransportfähige — z. B. abgeschossene Sowjetpanzer — z. B. Sprengladungen in die Luft. Alle Brücken, alle Straßen, alle Schienenwege wurden von unseren Pionieren gründlich zerschlagen. Unter jeder einzelnen Eisenbahnstrecke brachte man einen Sprengkörper an; an der Nahtstelle zur nächsten Schiene wurde nochmals eine eingebaut, so daß alle Schienen in viele Stücke zerrissen wurden und unter Garantie keine Trümmer zu umgewandelt ist. Wie ein von Titanenkräften umgewählter Acker erschien der Bahnhof. Es war beinahe nicht mehr zu erkennen, daß hier einst über ordentliche Gleise und Weichen ein emsiger Bahnbetrieb lief. Da auch die Bahndämme durch gewaltige Sprengtrichter aufgerissen wurden, wird hier auf längere Zeit bestimmt kein Zug mehr fahren.

Eine der vielen Brückensprengungen erlebten wir: eine donnernder Knall, ein Luftstoß, daß die winzigen Fensterchen unseres Bunkers klirrend zersprangen — und dort, wo eine große Straßenbrücke über einen wichtigen Fluß führte, war nur noch ein Loch. Einige schwarzverkohlte Balken lagen verstreut auf dem Eis. Das war alles, was übrigblieb: „Aberhand Maßarbeit“, meinten die zuschauenden Soldaten voll Anerkennung für die Pioniere der schwarzen Waffenfarbe. Die Pioniere hatten auch schwer gearbeitet. Die roten Päckchen mit den Sprengladungen haben sie zu vielen Tonnen in die Steinpfiler der Bauten, in die Brücken und Straßen eingelassen. „Stukas zu Fuß“ und Fliegerbomben wirkten an vielen Stellen die Wirkung.

Wer sich für derart nachhaltige Wehrmachtgut ordnung ist und die Marschordnung sind, wird begreifen, daß w. ausenlose Vorbereitungen notwendig sind, damit alles „planmäßig“ in Fluß blieb. Es klappte auch wie am Schnürchen. Der Bolschewist fand nichts als Trümmer.

### Die Bolschewisten völlig ahnungslos

Das Loslösen vom Feind geschah für die Bolschewisten völlig überraschend. Der »Iwan« wußte nicht, woran er war. Wohl wird er bei uns einigen Betrieb festgestellt haben. Er wird versucht haben, sich darauf einen Reim zu machen. Er fühlte öfter mit Spähtruppen vor, um aufzuklären, wurde aber immer »ab-

geschmiert«. In der Nacht, als wir bei Rschew wirklich die monatelang gehaltenen Stellungen aufgaben, blieb er völlig ahnungslos. Er schoß noch am Morgen des nächsten Tages mit seiner Artillerie auf die verlassenen Stellungen, als schon längst kein Mann mehr von uns darin war.

Es kam noch schlimmer für den »Iwan«. Wenn die erst zögernd, dann selbstsicher nachfolgenden Bolschewisten glaubten, auf unsere Stellung zu stoßen, waren sie in Wirklichkeit nur auf Gefechtsvorposten geraten, die nach kurzem Gefecht auswichen. Meinten sie einen schwachen Schleier vor sich zu haben, rannten sie plötzlich auf gut ausgebaute stark besetzte Stellungen und holten sich eine verlustreiche Abfuhr.

So war es auch vor Sytschewka. Wochenlang schanzten Kommandos an den Stellungen. Unterstände, Laufgräben, MG-Nester. Alles war vorbereitet. Vor der Linie eine weite, weißglänzende Ebene, über die die Sowjets angreifen mußten. Sie kamen bald. Da sie eine längere Strecke kampfflos marschiert waren, glaubten sie leicht als »Sieger« in die Stadt einziehen zu können. Sie irrten sich wieder einmal. In Reihe dichtaufgeschlossen — wie zu Zeiten des Alten Fritz — sag-



Sie wollen nicht aufs neue in die Gewalt der Bolschewisten fallen. Die Zivilbevölkerung eines Quartierdorfes hat sich entschlossen, die Heimat mit den deutschen Truppen zu verlassen — Zwei Aufnahmen von der planmäßigen Räumung des Brückenkopfes Demjansk

ten unsere Grenadiere dazu — marschierten sie daher. Als unsere MGs, Granatwerfer und Pak dazwischenhielten, gab es ein großes Aufrauschen.

### Erfolgreiche Nachhutkämpfe

Solche durch das läppische Anrennen der Bolschewisten errungenen Erfolge dürfen allerdings nicht falsche Vorstellungen erwecken. Die planmäßige Rückführung großer Truppenmassen ist eines der schwierigsten Unternehmen der Kriegführung. Schwer haben es besonders die Gefechtsvorposten und

Nachhuten, die sich, da sie den Gegner nahe herankommen lassen, oft nur unter größter Gefahr lösen können. Aber bei diesen Nachhuten sind die richtigen Männer, entschlossene Kämpfer. Als bei einem solchen kämpfenden Zurückgehen ein Oberleutnant einen tüchtigen Kopistreibschuß erhielt, betrachtete er es nur als ein »Schädelbrummen«. Er blieb bei der Truppe. Sein Melder hatte einen Bauchschuß erhalten. »Herr Oberleutnant, kann ich nicht bei der Kompanie bleiben?« bat der Schwerverwundete. Er wollte unter keinen Umständen die Kamera verlassen. So ist der Geist dieser Männer.

Was die Infanterie von den Vorhuten der Bolschewisten übrig ließ, beharkte die Artillerie. Wo sich die Sowjets zehagte, wurde hingehalten, erkannte Bereitstellungen mit heftigem Beschuß belegt. Die Artillerie war reich, überreich mit Munition ausgestattet. So rumste und rauschte es anständig durch die Luft. Die Bolschewisten verhielten sich darum verhältnismäßig ruhig und — schanzten. Mit dem Fernglas konnte man an einzelnen Punkten beobachten, wie sie sich eifrig in den hart gefrorenen Boden pickelten. Ihre sicher schweißtreibende Arbeit war leider umsonst. Als es dunkelte, verstummte allmählich das



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Beißel (Wb.)

dröhnende Kanonenkonzert. Im rötlichen Schein der Riesenbrände zogen unsere Verbände in der vorgeschriebenen Ordnung zurück.

Gegen Morgen bröckelten die Nachhuten ab. Wenn jetzt die Bolschewisten kamen, stießen sie auf eine ausgeräumte, leergebrannte Trümmerstätte, mit allerlei Überraschungen gespickt. Irgendwo weiter rückwärts sind schon neue Stellungen mit neuen Überraschungen vorbereitet.

Kriegsberichtler Rasso Königer, PK

# Die Flucht vor dem Grauen

## Bolschewistischer Massenmord in den geräumten kaukasischen Dörfern

PK., 16. März.

Es war in den Tagen des Rückzuges aus dem Kaukasus.

Noch klappernd vor Kälte standen die beiden schwarzbärtigen Bauern Wasili und Wolodja, die unsere Kosakenpatrouille im Niemandsland der eisigen Kubansteppe aufgegriffen hatte, vor uns in der armseligen Lehmhütte. Mit verängstigten Blicken suchten sie in unseren Gesichtern zu lesen, welches ihr weiteres Schicksal wäre. Hauptmann K., unser Chef, hatte vom Bataillon den Dolmetscher herbeigerufen. Als die Bauern nach der Vernehmung wieder die Hütte verlassen hatten, machte unser sonst so korrekter Wachmeister B. seinem gespannten Herzen zuerst einmal mit einem mordsmäßigen Fluch Luft. Dann berichtete er uns stockend, was er von den beiden Männern erfahren hatte.

Es waren Armenier, die in einem Dorf nördlich von uns in der Steppe lebten. Das Dorf, das wir recht gut kannten, und das wir vor dem Beginn der Räumung besucht hatten, war uns immer durch seine sauberen Häuser und die freundlichen, gastfreien Bewohner aufgefallen. Als wir uns vom Feind absetzen mußten, war ein großer Teil der Einwohner wie überall im Kaukasus mit unseren Truppen zurückgegangen. Vor allem hatten dies die jungen Männer, soweit sie bisher noch nicht von den Sowjets zum Waffendienst gepreßt worden waren, getan. Zurückgeblieben waren fast nur ältere Leute, die glaubten, die Flucht durch den Winter nicht durchhalten zu können. Auch viele kleine Kinder waren bei den Alten zurückgelassen worden.

Zwei Tage, nachdem die letzten deutschen Soldaten das Dorf verlassen hatten, waren die Bolschewisten da. Im Morgengrauen waren mit knatternden Motoren die Reihe hochbeiniger Lastwagen in das Dorf ein-

gefahren. Auf dem Wagen ganze Rudel sibirischer Schützen.

Als die Bauern neugierig auf die breite Dorfstraße hinaustraten, sahen sie, daß an beiden Dorfausgängen noch weitere Lastwagen hielten, daß Maschinengewehre in Stellung gebracht wurden, die ihre Mündungen aber nicht nach draußen wendeten, sondern drohend und kalt in das Dorf hineinsahen und auf sie selber gerichtet waren. Ehe sie aber dazu kamen, lange Überlegung anzustellen, was das alles bedeuten solle, begann schon das entsetzliche Schauspiel. Die Besatzungen der Lastwagen, durchweg mit den kurzen, heimtückischen Maschinepistolen bewaffnet, sprangen von ihren Fahrzeugen und richteten unter den Bauern, die um die Wagen herumstanden, ein grauenvolles Blutbad an. Wolodja und Wasili, die auch auf dem Weg zu den Lastwagen waren, zu ihrem Glück aber noch Gelegenheit fanden, sich hinter einer Mauer aus Lehmziegel zu verbergen, mußten mit ansehen, wie die Sowjets die Bauern bis auf den letzten Mann niedermachten. Sie stürmten in die Lehmhütten, aus denen Wolodja und Wasili peitschende Schüsse und das furchtbare Schreien der Frauen und Kinder in ihrer Todesnot hörten.

In grauenvoller Angst und Not fanden die beiden Bauern noch vor dem Herankommen der Mördergruppen eine halb eingestürzte Erdhöhle, wie sie hier in der Steppe immer als Vorratskammern angelegt werden. In den äußersten Winkel dieser Erdhöhle verkrochen sie sich wie gehetzte Tiere. Sie wußten es nicht, einen Blick hinauszuschleifen. Was sie aber hören mußten, grub sich wie mit tausend Messern in ihre Seelen ein. Die Bolschewisten ließen in dem ganzen Dorf nicht einen einzigen Menschen leben. Als das Mordwerk vollendet war, zündeten sie die armseligen Hütten an und ließen das Dorf als lodernes Flammenmeer hinter



PK-Kriegsberichtler Dahm (PBZ-Sch.)

### Fallschirmjäger bahnen eine Gasse durch das Minenfeld

Unbeirrt durch die drohend nahen Granateinschläge, die die Mäner für Sekunden in Deckung zwingen, machen sie einen Streifen durch das minenbespickte Niemandsland frei, um den nachfolgenden Verbänden das Vorrücken zu ermöglichen

sich. Wasili und Wolodja waren dem Gemetzel wie durch ein Wunder entgangen. So traten sie gebrochen und vor Grauen und Kälte zitternd ihren Weg nach Westen zu den Deutschen an, die nun ihre letzte Hoffnung waren. Halb tot vor Kälte, Hunger und Erschöpfung wurden die zwei Bauern dann von unseren Kosaken in der Steppe gefunden.

Das Gespräch wurde durch den eintretenden Starost unterbrochen, der den Hauptmann suchte, um ihm zu melden, daß aus seinem Dorf alle Familien mit den Deutschen zurückgehen möchten. Der Hauptmann zündete eine Kerze an. »Sagen Sie dem Starost, bat er den Dolmetscher, daß er noch heute mit einer Kolonne aufbrechen soll. Wir werden dafür sorgen, daß die Bolschewisten nicht so schnell nachkommen.« Kriegsberichtler Heinz Gruber

### Hilfwilliger Georgi

#### Der Orden am grünen Band

Das glitzernde Weiß des Schnees ist durch das Trommelfeuer der Sowjets verwirrt. Schwarz, von Granattrichtern zerrissen, fast klagend liegt die Schneedecke, und nur mehr vereinzelte Granateinschläge erinnern an die noch vor einer Stunde verzweifelt anrennenden Sowjets. Gespenstisch wirkt ein brennender Sowjetpanzer. Die Grenadiere tragen ihre letzten verwundeten Kameraden aus der Stellung, behutsam tragen sie diese Last, um bei der Dunkelheit nicht über die zerrissenen Drähte und Trichter zu stolpern.

Reges Leben kommt nun in die Gräben, Kochgeschirre und Feldflaschen klappern. Die Essenholer strömen zum Essensauplatz.

Erich, der junge Grenadier, der in diesen schweren Tagen die Feuertaufer erhielt, spricht zu Kurt, einem alten Obergefreiten: „Du, hab ich einen Kohldampf! Auch nicht eine Scheibe Brot kann man heute verdücken.“

Eine Zeit des Wartens beginnt, bis Georgi erscheint, die Hilfskraft des Küchenunteroffiziers. Er kommt allein.

Alle Grenadiere sehen zu gleicher Zeit auf. Sie kennen Georgi, schon ein Jahr ist er bei der Kompanie. Als er zur Kompanie kam, konnten wir uns nur wenig verständigen: Germanski, Chleba, Papirossi. Und nun spricht er bereits gebrochen deutsch.

Georgi stammelt die Worte: „Küchenunteroffizier ist schwer verwundet, Pferde sind tot, und ich euch Essen bringen.“

Heißer Dampf steigt aus den Essenkanistern, seine Kompanie braucht nicht zu hungern. Georgi, der kaum 18 Jahre alte Russe, hat sich an den Platz des schwer verwundeten Küchenunteroffiziers gestellt. . . .

Ein paar Tage später. Die Hilfswilligen des Bataillons sind angetreten. Sie stehen in ihren grünen Uniformmänteln, die einstige Sowjetsoldaten und leidenschaftlichen Gegner des Bolschewismus; daneben alte und ganz junge Gesichter, die erst in letzter Zeit freiwillig aus ihren Dörfern kamen. Glatt rasiert, sauber, mit zufriedener Lächeln stehen sie da. Mancher Stellungswechsel und mancher Kampf in schwerer Zeit hat sie mit ihren Kompanien verbunden, ob bei den Pferden des Trosses oder sogar freiwillig als Dolmetscher an der Spitze eines Angriffes.

Der Hilfswillige Georgi wird vorgerufen, er versucht still zu stehen, und sein Gesicht verrät keine Bewegung. Als der erste Hilfswillige des Grenadierbataillons erhält er das Verdienstkreuz II. Klasse für Ostvölker, der Dolmetscher übersetzt die Worte.

Grün leuchtet das Band, und alle Augen seiner Kameraden sind auf ihn gerichtet. Ein dreifaches „Hurra“ klingt aus ihren Kehlen, und beim Wegtreten heben sie ihn auf ihre Schultern.

Wie ein Symbol wirkt diese Handlung. . . . Frei von den Unterdrückern der blutigen Sowjetherrschaft, durch Tat in die neue, bessere Zukunft. Grenadier Hans Schmidt

### Volk und Kultur

**+ Verleihung der Kant-Medaille an Eduard Anderson.** Musikdirektor Eduard Anderson erhielt zu seinem 70. Geburtstag die Kant-Medaille. Aus Anlaß der Verleihung fand im Vestibul des Königsberger Rathauses ein Empfang statt, zu dem sich Vertreter der Stadt und der philosophischen Fakultät der Albertus-Universität eingefunden hatten. Oberbürgermeister Dr. Will wies in seiner Ansprache darauf hin, daß Eduard Anderson die Medaille in Anbetracht seiner großen Bedeutung für die Stadt Königsberg erhielt.

**+ „Musik des Barock“, ein Vortrag in Graz.** Noch ist die Musik des Barock, wenn auch dem musikalisch Gebildeten innerlich vertraut, nicht in dem Maße bekannt geworden, wie sie es verdient. Ihre Pflege ist, wie Dozent Wolfgang Grunsky in einer Schulungsstunde des Deutschen Volksbildungs- und Steirischen Musikschulwerkes in Graz auseinandersetzte, eng mit der Instrumentenfrage verbunden. Um 1600 wirken neue künstlerische Impulse in der Musik, die vor allem der Sprache anzugleichen streben, im Sinne einer Ablösung der Polyphonie des älteren Stils, der als gekünstelt angesehen wird. Alles wirkt zusammen, um die Musik freier und ausdrucksvoller zu gestalten. Die Aufführung von zwei Phantasiestücken der Italiener Lupo und Bassano, einer Tanzfolge von Michael Pratorius, einem Deutschen, und einer Sonate von Locatelli erweckten die Kunst des Barock zu töndendem Leben. Damit wurde deutscher Hausmusikpflege gewiß eine neue und bedeutsame Anregung gegeben. *Dr. Fred Fritsch*

### Schöpfer der Mahnmale deutschen Heldentums

Zum 70. Geburtstag des Baumeisters Wilhelm Kreis

Stets waren es die Baumeister, die in genialer Schau zu allen Zeiten, oft dem Tage voraussehend, das Anliß ihrer Zeit in Stein formten als bleibende Zeugnisse in fernen Zeiten. Arm und leer muß eine Zeit sein, die nicht baut, die es nicht drängt, den bewegenden Idealen ihrer Tage in steinernen Monumenten bleibenden Ausdruck zu geben. So hat auch mit dem Anbruch unserer Zeit die Baukunst fast über Nacht vor neuen gewaltigen Aufgaben gestanden, aber die Männer waren da, die erfüllt von den Ideen des neuen Staates, die Bauaufgaben lösen konnten.

In der ersten Reihe dieser konnten Baumeister des neuen Deutschland steht Wilhelm Kreis, der am 17. März 1943 sein 70. Lebensjahr vollendet, mitten auf der Höhe seines Schaffens, erfüllt von kühnen Ideen und großen Plänen. Wilhelm Kreis wurde am 17. März 1873 in Eltville am Rhein geboren. Die Architektur war ihm früh klarumrissene Lebensaufgabe. Er studierte in München, Braunschweig, Charlottenburg und Karlsruhe und erhielt schon als 22-jähriger Student den ersten Preis im Wettbewerb um das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig. Dem Denkmal als dem leuchtendsten Ausdruck der Zeit oder einer Idee ist er vom frühesten Schaffen an verschrieben. Überall in deutschen Landen stehen aus der Zeit um die Jahrhundertwende steinerne Türme, die mit ihrer Ausdruckskraft längst Allgemeinbesitz des deutschen Volkes geworden sind, die Bismarcktürme. Über fünfzig davon hat Wilhelm Kreis erbaut.

Schon der 25-jährige erringt drei erste Preise in Wettbewerben um Bismarcksäulen. 1902 wurde Kreis Professor an der Kunsthochschule in Dresden, folgte 1908 einem Ruf als Direktor der Kunstgewerbeschule nach Düsseldorf und gründete dort die später der Akademie angegliederte Architektur-Abteilung, die er bis 1926 leitete, um dann die Leitung der Architektur-Abteilung an der Staatlichen Kunsthochschule in Dresden zu

### Grazer Kunst und Kultur

„Die verkaufte Braut“ — Vortrag Colin Ross

Als Neuinszenierung brachte das Opernhaus Smetanas „Verkaufte Braut“ heraus, deren musikalische Vorbereitung noch in den Händen Erwin Baltzers lag und nur wenige Tage vor der Aufführung von Kapellmeister Robert Wagner übernommen wurde. Dennoch kam im Ganzen eine zügige und die Schönheiten der Partitur mit Bedacht unterstreichende, lebendige Aufführung zustande, deren Vorspiel dem Dirigenten Gelegenheit bot, sein Verwahrlosten mit dem Orchester vom Pult aus hörbar werden zu lassen.

Die Besetzung der Hauptpartien war eine durchwegs glückliche zu nennen. So war Erika Pirschl eine allerliebste Marie, deren stimmliche Leistung mit zu den besten des Abends zählte. Ihr Partner war Alois Steiner, ein begabter Sänger, der sich auf der Grazer Opernbühne damit die ersten künstlerischen Lorbeeren holen durfte. Als Kezal war Manfred Petri völlig in seinem buffonesken Element. Ebenso prächtig war der stotternde Wenzel Karl Weisers. Als Elternpaare wirkten, jedes auf seine Weise, Paul Graf und Mela Zimmer, sowie Hans Hundel und Marie Reininger drastisch und rahmenecht. Otto Langer war der schon oft bewährte Direktor der Künstlergruppe, Golli Caspar eine schillernd lockende Esmeralda. Die Tänze Karl Bergests, die Chorführung von Hans Haas und das Bühnenbild Hans Hamanns sollen ebenso hervorgehoben werden wie die witzig-launige Inszenierung Ernst Thewals, dem es gelang dem hohen Liede Böhmens in der „Verkauften Braut“ hör- und schaubare Gestalt zu verleihen.

An Hand einer sorgfältig ausgewählten

Reihe durchwegs motivisch ausgezeichneter, farbenschöner Lichtbilder sprach Colin Ross im Großen DAF-Saal über das Thema „Drei Jahrzehnte Weltreise“. Es ist ein Merkmal der Rednergabe Colin Ross, ohne viel oratorischen Aufwands, unter größter Sparsamkeit des Ausdruckes, eine präzis und leichtverständliche Formulierung seines Gedankengutes zu finden.

Ausgehend von Portugal, dem zur Zeit einzigen Tor Europas in die Welt, machte der Vortragende den großen Sprung hinüber zur Westküste der USA und von hier zum Gegenspieler Japan, dessen geistige und wirtschaftliche Kräfte Colin Ross mit wenigen Zügen zu aktualisieren verstand. China, Thailand wurden berührt und dann wiederum ein großer Sprung nach Tunis und Marokko gemacht.

Die Reise ging dann weiter nach Spanisch-Marokko, nach Tanager und Altspanien, um mit einem Winken Kraterbau in Madrid, gleichsam als Reminiszenz an die Neue Welt, zu enden.

Dem Vortrage ging eine Begrüßung des Gastes in den Räumen der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde voraus, der sich eine Aussprache in zwangloser Form anschloß. — Unter den Anwesenden bemerkte man den Stellvertretenden Gauleiter Dr. Pertschy, General Günzelmann, Präsident Dr. Fischer sowie politische Führer und Vertreter der Wissenschaft und Kunst.

*Kurt Hildebrand Matsak*

**Karl Schönherr gestorben**  
Zum Tode des Tiroler Dichters

Karl Schönherr, einer der bekanntesten Dichter und Dramatiker der Donau- und Alpenregion, ist am 15. März nur wenige Wochen nach Vollendung seines 76. Lebensjahres, in Wien ganz unerwartet gestorben.

Karl Schönherr, der am 24. Februar 1867 in Axams in Tirol als Sohn eines Lehrers geboren wurde, ist immer ein getreuer Sohn seiner Heimat geblieben. Der frühzeitig verwaiste Junge mußte sich sein Brot als Hütebursch verdienen und studierte später Medizin. Sein erstes Werk war ein Buchlein „Tiroler Geschichten“ aus den Bergen seiner Heimat. Zwar konnte sich Schönherr bei seinen ersten Dramen dem Zeitgeschmack des Naturalismus nicht entziehen. „Das Narrenspiel des Lebens“, „Der Armendoktor“ und „Der Weibsteufler“ behandelten düstere Probleme. Jedoch schon bei dem 1897 entstandenen, in seiner Neufassung aber erst 1927 aufgeführten „Judas von Tirol“ wie in den folgenden Werken bricht sein gewundes, urtümliches Heimatgefühl durch. In seinem erfolgreichsten Werke „Glaube und Heimat“ formt sich diese Heimalliebe des Dichters zu einem mächtigen Bekenntnis, das mit Recht zu den schönsten Dokumenten der deutschen Literatur und Sprache zählt.

Schönherr verstand die hohe Kunst, mit einfachsten Mitteln höchste dramatische Wirkungen zu erzielen, wofür seine im Jahre 1928 mit dem Schiller-Preis ausgezeichnete Tragikomödie „Erde“ als klassisches Vorbild bezeichnet werden kann. In diesem von der Ex-Zihrne, zu deren Hausdichtern Karl Schönherr zählte, bereits über hundertmal aufgeführten Tiroler Volksstück prallen die Gegensätze in schärfster Form zusammen. Schönherr letztes Werk „Die Fahne weht“, verherrlicht das Gefühl der Vaterlandsliebe.

Mit Karl Schönherr ist ein Dichter aus unserer Mitte gegangen, der die Seele seines Volkes in ihren tiefsten Regungen belauschte und die Gestalten seiner Werke und Dramen in offener, jeder Phrase abholden Realistik sprechen und handeln ließ.

*Ernst Hammerschmidt*

### Blick nach Südosten

**o. Postwertzeichen der Ustascha-Jugend in Kroatien.** Ergänzend zu unserer kürzlich erschienenen Meldung ist mitzuteilen, daß die Sondermarken der Ustascha-Jugend in einer beschränkten Auflage zur Ausgabe gelangen, und zwar werden ausgegeben 15 000 Stück Kleinbogen zu 16 Marken in den Werten 5+3 und 7+5 Kuna, desgleichen 120 000 Sätze in Hunderterbogen, ferner 70 000 Gedenkblätter in den Werten 12+8 Kuna, ferner gezeichnet 70 000 und geschnitten 70 000 Stück in den gleichen Werten. Die Kleinbogen sind künstlerisch gestaltet und tragen in den Ecken den Satz „Verteidigen die Ehre und die Freiheit Kroatiens ist die höchste Pflicht jedes Kroaten“, im Mittelfeld, das geziert ist mit der Flagge des Staatsführers, stehen die Worte: „Ich bin nicht gekommen zu regieren, sondern zu arbeiten“. Die Markensätze die bei den Philatelisten große Beachtung finden, werden in der Staatsdruckerei in Wien hergestellt.

**o. Amnestie in der Slowakei.** Zum vierten Jahrestag der Erneuerung des slowakischen Staates erließ der Staatspräsident Dr. Tiso eine Amnestie im Bereich des zivilen Strafrechts.

**o. Erste Blutprobe in Rumänien.** Erstmals wurde dieser Tage vor einem rumänischen Gerichtshof die Blutprobe als Nachweis der Rassezugehörigkeit angewandt. Ein gewisser Iancovici, Sohn eines Juden, hatte den Bukarester Gerichtshof um Abänderung seines Geburtsscheines und Anerkennung als Arier ersucht. Durch die Blutprobe wurde einwandfrei seine jüdische Abstammung festgestellt.

### Ein Epos kroatischen Volkstums

Mile Budaks »Herdfeuer« in deutscher Sprache

Soeben erscheint im Karl H. Bischof-Verlag, Wien, Mile Budaks großer Roman »Herdfeuer« in deutscher Sprache und erschließt damit dem deutschen Volke die Kenntnis der tief wurzelnden Kräfte des kroatischen Volkstums.

Dieses Buch ist das hohe Lied von der ewigen Unzerstörbarkeit des Familiengeistes, der Mythos der Störbarkeit, die naturgewordene Kraft der Familie, der notwendigsten Keimzelle jeglichen Volkstums. Damit ist es ein Geschenk für alle Völker, die sich auf die tiefsten Wurzeln ihrer inneren Kraft besinnen. Die Lika, deren Erlehnis das Werk entstammt, das unbekanntes Land, das so glücklich und stolz ist, so heldenhaft und arm, jenes südlich von Fiume liegende Karstgebiet, das sich östlich des bis zu 1000 Meter aufsteigenden Waldgebirges, des Velebit, hinzieht, ist die Heimat Mile Budaks und auch Ante Pavelics, mit dem ihn frühe Freundschaft verbindet.

1930 erscheint der erste Novellenband von ihm »Am Fuß des Berges«. Es ist eine Vision der Lika, das wirkliche Leben seiner Heimat. Immer mehr drängt es ihn, mit seinen Schöpfungen seiner Heimat ein Denkmal zu setzen. Neben kleineren Werken reift in zehn Jahren der gewaltige Stoff in ihm zur fertigen Form, bis er 1938 in 43 Tagen den großen Roman »Ognjiste« in einem Zuge niederschreibt.

»Herdfeuer«, das nun in der ausgezeichneten deutschen Übersetzung von Franz Hille erschienen ist, ist mehr als eine Darstellung seines Dorfes, ja es ist mehr als ein Epos des Likaner Lebens, es ist die lebensnahe echte dichterische Gestaltung bäuerlichen Lebens geschichtlich.

Ein gewaltiges Dichtwerk, das jeden ergreift und nicht losläßt, das sich wie ein schweres Gewicht in jeden senkt, wie die Heiligkeit des Herdfeuers in der Lika.

*Adolph Meuer*

### FLUCHT IN DIE LÜGE

Roman von Bert Oehlmann

Alle Rechte vorbehalten bei Horn-Verlag, Berlin SW 11 (12. Fortsetzung)

Als Brink nach einer Viertelstunde an den Platz seiner bisherigen Tätigkeit zurückkehrte, sah ihn Brambach voller Erwartung an.

»Na? War was los? Sicher, wie?«

»Nichts war los. Gar nichts.«

Brink setzte sich. Ein leises Schwindelgefühl hatte ihn gepackt. Sein Leben, bisher ohne sonderliche Erschütterungen, war in einen Wirbel geraten, dessen Stärke er noch nicht abzuschätzen vermochte.

Im Laufe der nächsten Stunden bläuten die Unterredungen mit Malmström und Steiger ein wenig ab, doch nur, um Brinks Gedankenwelt in die Ereignisse des gestrigen Tages zurückzuführen. Und je mehr er sich damit beschäftigte, um so deutlicher sah er die tiefblauen Augen des unbekanntenen Mädchens vor sich.

Er wälzte das Adreßbuch, gab aber den Versuch, das Mädchen nur auf diesem Wege zu finden, angesichts der vielen Wendlands, die in Berlin wohnten, sofort wieder auf.

Nach Büroschluß rief er von der nächsten Telephonzelle die Kanzlei Dr. Zimmermanns an.

Der Anwalt war anwesend und bewährte durchaus seine Ruhe, als er eine Männerstimme vernahm, die er sofort wiedererkannte.

Brink spielte auch kein Versteck. »Haben Sie eingesehen, daß Ihre Theorie falsch war?«

»Keineswegs. Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß Sie das Mädchen nur decken wollten. Sonst hätten Sie sich einer polizeilichen Vernehmung auch nicht durch die Flucht entzogen.«

»Ich habe gute Gründe dafür.«

»Das sage ich Ihnen gern.« Zimmermann lächelte vielsagend. »Im übrigen wird man Sie bald ermittelt haben. Die Polizei ist von Ihrem Besuch bei mir unterrichtet worden.«

Brink stockte für Sekunden der Herzsog. Sollte der Anwalt doch die Nummer seines Wagens erkannt haben? Oder war das nur ein Bluff?

»Das werden wir ja sehen,« zwang er sich zur Ruhe. »Mich kümmert bei der ganzen Geschichte nur das Mädchen. Sagen Sie mir nur das eine: hat man Fräulein Wendland aufgefunden?«

Es knackte in der Leitung.

»Hallo!« rief Brink.

Der Rechtsanwalt hatte angehängt. Brink verließ mit bleichem Gesicht die Zelle. Gewißheit! Wo fand er sie? Er sah keinen Weg.

Die Mittagszeitungen hatte er aufmerksam gelesen, ohne einen Hinweis finden zu können. Nun studierte er auf der Heimfahrt nach Halensee die Abendblätter.

Nichts als die Unfallchronik interessierte ihn. Umsonst. Kein Wort von einem Mädchen namens Wendland.

Plötzlich durchzuckte ihn ein Einfall. Sekundenlang zögerte er. Dann sprang er, allen Verkehrsvorschriften zum Hohn, mitten während der Fahrt von der Straßenbahn, rannte zum nächsten Taxenhalteplatz und...

Was weiter geschah, konnte das junge Mädchen, das wieder mit Brink die Straßenbahn bestiegen hatte, nicht mehr sehen. Sie war verwirrt und wußte nicht, was sie tun sollte. Sie begriff nicht, was den Mann veranlaßt haben konnte, die Bahn so plötzlich zu verlassen, und ihr erster Gedanke war der, daß er doch auf sie aufmerksam geworden war und deswegen floh.

Gleich danach wies sie den Einfall jedoch zurück. Brink konnte sie unmöglich bemerkt haben. Sie hatte hinter ihm gesessen und

seine Aufmerksamkeit hatte voll und ganz den Abendstunden gehört.

Was tun?

Ebenfalls abspringen?

Nein. Und außerdem wäre sie doch zu spät gekommen. Allem Anschein nach war Brink etwas Wichtiges eingefallen und er nahm eine Taxe, um irgend etwas zu erledigen.

Das junge Mädchen biß sich auf die Lippen. Es war das erstmal, daß Brink ihr einen Streich spielte... die erste Schlappe, die er ihr zufügte...

Die Bahn hielt an der nächsten Haltestelle. Das Mädchen stieg aus. Nach kurzem Überlegen suchte sie ein nahes Postamt auf, betrat eine der Fernsprechzellen und verband sich mit der Privatwohnung Generaldirektor Malmströms.

Brink wußte, daß er viel wagt, als er in der Höglingstraße aus der Taxe stieg, denn die Möglichkeit, Dr. Zimmermann geradeswegs in die Arme zu laufen, lag durchaus in der Luft, aber das Glück schien diesmal mit ihm zu sein. Ohne die unliebsame Begegnung zu haben erreichte er das Haus hundertvier und suchte unverzüglich den Hauswart auf.

Der Mann erkannte ihn sogleich wieder. »Ich muß Sie noch einmal behelligen,« wandte Brink sich an ihn. »Sie wissen ja, ich fragte schon gestern abend nach dem Mädchen. Vielleicht,« er öffnete nach dem Zweimarkstück, »vielleicht haben Sie inzwischen doch etwas erfahren. Ich selbst möchte mich nicht in die Geschichte hineinmischen, verstehen Sie?«

Der Mann war voller Mißtrauen.

»Ich weiß von nicht — bloß, daß sie weg ist, weil sie lange Fingerringe gemacht hat — — Er betrachtete nachdenklich das Geldstück in seiner Hand. »Ich möchte Ihnen die zwei Mark am liebsten wiedergeben.«

»Seien Sie doch nicht töricht! Ich will doch nichts Unrechtes von Ihnen!«

»Sie haben doch gestern gesagt, Sie wären nicht von der Polizei.«

»Bin ich auch nicht.«

»Warum fragen Sie dann so viel?«

»Weil mir das Schicksal des jungen Mädchens am Herzen liegt, Mann. Können Sie das denn nicht verstehen. Haben Sie inzwischen wenigstens erfahren, wo sich ihre Wohnung befindet oder wie sie mit Vernamen heißt?«

»Lotte heißt sie, aber wo sie wohnt — — nee — — keine Ahnung — — — wirklich nicht — —.«

Lotte!

Lotte Wendland!

Wieder ein Schritchen weiter. Ein winzig kleines Schritchen!

Da es das Gefühl hatte, doch nichts weiter aus dem Hausart herauszuquetschen, machte er, daß er weiterkam. Würde es nicht scharf auf sechs gegangen, hätte er sich auf der Stelle zum Alexanderplatz auf den Weg gemacht, um das Zentralleinwohnermeldeamt nach der Adresse Lotte Wendlands zu befragen. Dort war aber jetzt schon geschlossen. Es half also nichts — — er mußte das weitere Forschen auf morgen verschieben.

Und wenn er nun morgen auch nicht weiterkam?

Brink zermartete sich sein Hirn.

Er ging, daß man daheim auf ihn wartete. Er vermaß durch die Straßen, nur von dem einen Gedanken gequält, daß er der Urheber einer Tragödie war, deren Ausgang ihm einstreifen unbekannt blieb. Er versuchte, sich in das Mädchen hineinzuversetzen. Wahrscheinlich hatte sie lähmendes Entsetzen befahren, als sie den Wagen, in dem sie die gelbe Aktentasche wußte, in toller Fahrt entschwinden sah. So deutlich sah Brink in diesem Augenblick das Mädchen vor sich, daß sich seinen Lippen ein Stöhnen entrang.

### Aus Stadt und Land

#### Wenn wir jetzt arbeiten . . .

Der alte Pförtner, aus langer Erfahrung ein Menschenkenner und gütiger Mensch, nickt der jungen, ein wenig zaghaften Frau freundlich zu, die ihm seit vorgestern abends ihre Werkmarke reicht: »Na, junge Frau, wie war's denn heute?« »Danke, es geht schon besser!« »Sehen Sie wohl, was ich Ihnen sagte. Man lernt alles im Leben. Nichts ist so schwer, wie es einem zunächst scheinen mag!«

Im Weitergehen, mitten im fließenden Strom der Straße, denkt die junge Fabrikarbeiterin, die nie zuvor eine Fabrik betrat, an die Worte des Pförtners. Es ist wahr, sie hat Angst gehabt vor dem großen, bevor der verwirrenden Gebäudefülle, Angst vor den großen schmiedeisenen Toren, Angst vor den himmelragenden Schornsteinen, Angst auch vor den vielen, vielen fremden Menschen. Aber da man sie gerufen hat, ist sie gekommen und hat ihre Angst tapfer hinuntergeschluckt. Zuerst, als sie im tausendfältigen Getöse des Werkes stand, schien es ihr, als greife der Moloch Fabrik mit kloßigen Händen nach ihr. Statt dessen waren da freundliche, ratende Helfer, die sie gewissermaßen an die Hand genommen und Schritt für Schritt in das Werk geführt haben. Ja, »Werk« sagen die anderen, die schon lange hier sind; nicht »Fabrik«. Und das Werk, die junge Frau spürt vom ersten Tage an, ist menschlicher als die Fabrik. Darum ist auch einer dem anderen, die allesamt dem Werke dienen, menschlich nahe. Häßliches, Dumpfes, Lichtarmes ist dem Werke fremd.

Am zweiten Tage war's, daß die junge Frau ratlos vor ihrer Maschine stand, daß die Tränen ihr kummervoll in die Augen stiegen. Da trat von einer gleichen Maschine nebenan eine andere junge Frau, länger schon und drum sicherer an diesem Platze, zu ihr hin: »So müssen Sie das machen! Dann ist es ganz leicht, nicht wahr?« Ja, ganz leicht, wirklich! Ein getrobtestes Lächeln dankt der guten Ratgeberin. Von Stunde an sind sich die beiden auch persönlich nahe. Wo Gelegenheit zu einem guten Wort ist, da wird sie genutzt. Einmal sagte die freundliche Helferin — und der Zuhörenden dünkelt, daß noch niemals ein schlechteres, helleres Wort über den Einsatz der Frau im totalen Krieg der Heimat gesprochen wurde: »Wenn wir jetzt arbeiten und Männerhände ersetzen, helfen wir mit, das Tor in eine neue Zukunft zu öffnen, die unsere eigene glückliche Zukunft ist!«

## Der „Tag der Wehrmacht“ im Unterland

Ernstes und Heiteres auf Straßen und in Kasernen am 28. März

Der »Tag der Wehrmacht« im Kriegsjahr 1943 wurde, wie schon berichtet, auf den 28. März verschoben. Die vom Standort Marburg-Drau für diesen Tag festgelegte Veranstaltungsreihe bleibt im vollen Umfange aufrecht. Zwei Merkmale sind es, die diesen Tag besonders unterstreichen. Zum ersten soll der »Tag der Wehrmacht« Ausdruck der innigen Verbundenheit der Bevölkerung mit den Soldaten sein, zum zweiten soll eben diese kameradschaftliche Verbundenheit Zeugnis davon ablegen, daß sie auch das größte Opfer wert ist, wenn die Gemeinschaft in ihrem Schicksalskampf darnach ruft.

Wenn über diesem »Tag der Wehrmacht« im allgemeinen der Sinnspruch »Durch Härte und Opfer zum Siege« steht, so ist in ihm unsere Haltung auch schon vorgezeichnet. Es finden sich Härte und das Opfer der Feldgrauen mit den Volksgenossen in der Heimat. Dabei sollen aber Opfermut und Opferfreude nicht in Sorge und Griesgram ihren Ursprung sehen, wir wollen vielmehr laehenden Herzens und frohen Mutes schenken und opfern, um einer großen Sache zu dienen, die letzten Endes doch wieder nur unserem eigenen Wohle gilt. Zu dieser Mobilmachung der Herzen haben die Soldaten für »ihren« Tag entsprechend weit ausge-

holt, und alle Talente in ihren Dienst gestellt. In allen Kasernen wird an diesem Tag ein buntes Leben herrschen und der Bevölkerung vieles zeigen, was gesundem Soldatenhumor aber auch gutem und ernstem Können entsprungen ist. Darüber hinaus wird man aber auch soldatische Geschicklichkeit, Disziplin und Einsatzfähigkeit bei einer großen Gefechtsübung und anderen militärischen Vorführungen bewundern können.

Im Mittelpunkt des geselligen Soldatenlebens und als ein schöner Beweis von kameradschaftlicher Verbundenheit der Wehrmacht mit der Bevölkerung wird der große Kabarettabend unter dem Leitsatz »So sind wir« am Samstag im Heimatbundsaaal stehen. Er wird übrigens am Dienstag in Marburg wiederholt und außerdem in Windischfeistritz, Pettau und anderen Orten der Untersteiermark zur Durchführung kommen. Die im Rahmen der Veranstaltungen veranstaltete Straßensammlung der Wehrmacht in Verbindung mit den Traditionsregimentern und den Kriegssopfern des Weltkrieges, des Steirischen Heimatbundes sowie dem Deutschen Roten Kreuz soll in dem einzigen Bekennnis ausklingen, daß Heimat und Front im gemeinsamen Marsch unüberwindlich sind.

### Studenteneinsatz in der Untersteiermark

Den Abschluß der politischen Arbeit des NSD-Studentenbundes in diesem Semester bildete ein im Grazer Studentenhaus abgehaltener Appell, an dem die Gaustudentenführer Steiermarks und Kärntens, Dr. Danhofer und Dr. Starzacher, ferner der Beauftragte der Reichsstudentenführung in Oberkärnten, Hauptsturmführer Dr. Kürbisch, und Waldemar Werther als Beauftragter des Südosteininsatzes in der Untersteiermark teilnahmen. Dr. Höfler von der Gaustudentenführung Steiermark schilderte die erfolgreiche Arbeit des NSD-Studentenbundes im abgelaufenen Semester.

Dr. Kürbisch sprach über den Einsatz der Grazer Studenten und Studentinnen im vergangenen Sommer in den wiedergewonnenen Gebieten der Untersteiermark und Oberkärntens. Dr. Starzacher überbrachte Grüße des Gauleiters Dr. Rainer und sprach über die Erfolge der studentischen Arbeit in Oberkärnten. Die Erfolge in der Untersteiermark, wo ge-

rade die Studentin und der Student mit dazu beigetragen haben, die Bevölkerung des wiedergewonnenen Gebietes in Fühlung mit den deutschen Volksgenossen zu bringen, würdigte Waldemar Werther. Überall wurde ganze Arbeit geleistet, sei es im Facheinsatz, sei es auf volkspolitischem Gebiet oder im Einsatz der Studentinnen in Kindergärten. Die Aufgaben des bevorstehenden Sommers werden sich an die vergangenen anlehnen. Den Einsatzgruppenführerinnen und -führern wurden die Gruppen überreicht.

### Rosegger und die Steiermark

Lichtbildervortrag in Marburg

Morgen, Donnerstag, den 18. März, findet auf Einladung des Steirischen Heimatbundes im Festsaal der Oberschule für Jungen, im Rahmen der Marburger Volksbildungsstätte der schon angekündigte Vortrag von Dr. Wilhelm Kadletz statt, der über »Rosegger und die Steiermark« spricht. An Hand von rund 300 farbigen Lichtbildern wird der Vortragende dabei einen Einblick in die herrliche obersteirische Bergwelt, unter besonderer Berücksichtigung des Mürztales, der Heimat des Dichters und der Gauhauptstadt Graz, den letzten Wohnsitz und der Stätte seines dichterischen Wirkens, geben. Außerdem werden eine Reihe von Schwarz-Weißbildern nach Originalaufnahmen des Dichters und seiner Arbeitsstätten als auch eine Bilderreihe über obersteirische Bauernhäuser und Trachten den Vortrag ergänzen und umrahmen.

m. Luttenberger betreuen verwundete Soldaten. Heute bereiten Luttenberger den im Reservelazarett Radkersburg untergebrachten verwundeten Soldaten mit einem bunten Abend einige Stunden froher Erholung. Die Bauernmusikgruppe des Kulturwerkes im Steirischen Heimatbund sowie die Laienspielgruppe bieten mit ihren Darbietungen den Mittelpunkt der reichhaltigen Vortragsfolge.

m. Zum »Bunten Abend« in Marburg. In dem gestrigen Bericht über den »Bunten Abend« der Ortsgruppe Marburg-Stadt II ist noch nachzutragen, daß die Begleitung am Flügel Kapellmeister und Chordirigent Leopold Mattauschek (nicht Oberspielleiter der Oper Mathias) in freundlicher Weise übernommen hatte.

### Der Bundesführer ehrt Arbeitsveteranin

Wie die »Marburger Zeitung« in ihrer Samstag-Sonntagfolge bereits berichtete, beging am 15. März Frau Antonie Wergles ein überaus seltenes Arbeitsjubiläum. Volle 60 Jahre steht sie als Hausgehilfin im Dienste der Nachkommen jener Familie bei der sie im Jahre 1883 eingetreten war. Sie betreut bereits die Urenkel ihres ersten Brotherrn. Neben zahlreichen Ehrungen, die der treuen Frau an diesem Tage zuteil wurden, überbrachte der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes in der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes, Pg. Oskar Hackl, die Glückwünsche des Steirischen Heimatbundes und überreichte ihr ein Handschreiben des Bundesführers und einen Blumenstrauß als äußere Zeichen der Anerkennung für die vorbildliche Treue.

### Der Reichsobmann des Reichsnährstandes in der Steiermark

Eröffnung des Grazer Milchhofes

Der Reichsobmann des Reichsnährstandes Bauer Gustav Behrens trifft morgen, Donnerstag, zu einer Besprechung mit der Landesbauernschaft Steiermark in Graz ein. Er wird nachmittags der Eröffnung des neuen Grazer Milchhofes beiwohnen und am Freitagvormittag in der Landstube zu den Kreisbauernführern und geladenen Gästen über die vorordentlichsten Aufgaben des Landvolkes im 4. Kriegsjahr und über die landwirtschaftliche Erzeugung und Ernährungslage sprechen.

### Berufsappell des Jahrganges 1929 in Marburg

Am Sonntag, den 14. März, fand im Heimatbundsaaal der Berufsappell sämtlicher Jungen und Mädels des Jahrganges 1929 statt. Erfreulicherweise war auch die Elternschaft sehr zahlreich vertreten. Ungefähr 2500 Eltern, Jungen und Mädels füllten den Saal. Nach der Meldung an den Bannführer sprach der Leiter der Berufsberatung Dr. Hahn. Anschließend forderte Bannführer Oskar Sturm die Eltern zur Zusammenarbeit mit der Deutschen Jugend auf und verpflichtete die Jungen und Mädels, sich mit ganzer Kraft dem kommenden Beruf und der Arbeit in der Deutschen Jugend zu widmen.

m. Jubiläum. Morgen, Mittwoch, können in Marburg der Obermagazinmeister i. R. Ignaz Arschitz und seine Ehefrau Adele, Valentin-Schäffer-Gasse 11 wohnhaft, ihr 40jähriges Ehejubiläum begehen. Am gleichen Tage kann der Jubilar auf eine ununterbrochene 16jährige Tätigkeit als Inkassant bei der Fa. Schenker & Co. zurückblicken.

m. Erster Sportabend des Bannes Marburg-Land. Sonntag, den 14. März, veranstaltete die Deutsche Jugend des Steirischen Heimatbundes in Windischfeistritz einen Sportabend, zu dem jung und alt gekommen war um zu sehen, was die Jugend aus ihrer sportlichen Arbeit zeigen kann. Ein Mädeltanz bildete den Auftakt zum sportlichen Abend, anschließend zeigten Jungmädels, Mädels und Jungen ihre sportlichen Leistungen, wobei auch Gymnastik nicht fehlte. Mit einem Tanz der Mädels fand der erfolgreiche Abend seinen Abschluß.

m. Todesfälle. In Marburg verschieden der 70 Jahre alte Altersrentner Franz Klampfer aus der Burggasse 40 und das Postangestelltensohnchen Johann Kramerschek aus der Mühlgasse 47. — Ferner starben: In Saldenhofen die Mühlen- und Sägebesitzerin Maria Saletzl geb. Karrath im Alter von 78 Jahren; in Gams bei Marburg die Milli Oprisek; in Cilli der 48jährige Postfacharbeiter Alois Krainz und der 74jährige Tischlermeister Josef Kiki aus Weitenstein.

## Freizeitgestaltung durch den Steirischen Heimatbund

Reichhaltige Veranstaltungstätigkeit im Kreis Marburg-Land

Auch in der zweiten Hälfte des Monats März finden im Kreis Marburg-Land im Rahmen des Steirischen Heimatbundes eine Reihe von Veranstaltungen statt. So wird sich die neugegründete Laienspielgemeinschaft Windischfeistritz am 18. März erstmalig mit dem Lustspiel: »Adam und Eva im Paradies« der Öffentlichkeit vorstellen. Darauf folgt bereits am 20. März ein Gastspiel der Windischfeistritzer in Gonobitz. In Windischgraz kommt am 20. März ein Konzert unter dem Titel: »Wie es Euch gefällt« zur Durchführung. Am Programm stehen Lieder und Arien von Johann Strauß, Millöcker, Nikolai, Puccini, Verdi, Rossini, Franz Liszt und anderen Meistern der Tonkunst. Die Steirische Volksbühne Graz bringt am 24. März in Windischfeistritz das Theaterstück: »Der Witwenröster«, welches am 27. März in Gonobitz seine Wiederholung findet. In Rast gastiert die Steirische Volksbühne am 27. März mit der Aufführung: »Das Haus brennt«. Hagau sieht am 28. März die Gonobitzer-Liebesbühne mit dem Lustspiel: »Die Liebesbeichte« in einer Nachmittagsvorstellung. In Frauheim

findet ebenfalls am 28. März nachmittags ein volkstümliches Konzert, ausgeführt von den Funkschrammeln, statt. Als Ausklang für den Monat März finden am 27. März in Windischgraz, am 28. März in Mahrenberg, am 29. März in Windischfeistritz und am 30. März in Gonobitz je zwei Aufführungen »Die Reise ins Märchenland« statt. Diese Vorstellungen sind so angesetzt, daß auch die Jugend aus der weiteren Umgebung die Veranstaltungen besuchen kann.

m. Wieder Rekord an Ziviltrauungen in Marburg. Gegenüber der durch mehrere Monate andauernden Normalisierung der beim Standesamt geschlossenen Ehen brachte die erste Hälfte des Vorfrühlingsmonates wieder einen fast 100 v. H. Höhengsprung: von nur 41 in vorletzter Monatshälfte auf 72. In der ersten Märzhälfte wurden dem Standesamt gemeldet: 93 Geburten (vorletzt 82), hievon 42 Knaben (vorletzt 48) und 51 Mädchen (vorletzt 34). Todesfälle waren diesmal 59 (vorletzt 57), hievon 33 männliche (vorletzt 35) und 26 weibliche (vorletzt 22).

## Die Strassburger Stiefelparade

Wie die deutsche Armee zum Schnürschuh gekommen ist

Bis in die 80er Jahre war der Schnürschuh in der deutschen Armee unbekannt. Es gab nur langschäftige Soldatenstiefel. Die Langschäfter waren beim allgemeinen Dienst — »die Hosen in denselben« — vorgeschrieben, während die Kurzschäfter nur mit langer Hose getragen wurden. So war es von jeher gewesen und so wäre es wohl auch noch lange geblieben, wenn nicht am 19. September 1879 jene große Parade in Straßburg stattgefunden hätte, die der Volksmund wegen der damit verbundenen Vorgänge als »Stiefelparade« bezeichnete.

Mit dieser »Straßburger Stiefelparade« nahm das erste deutsche Kaisermanöver des 15. Armeekorps seinen Anfang — und sie gab den Anlaß zur Einführung des Schnürschuhs in der deutschen Armee. Über die wirklich heiteren Umstände, die ihr den Namen gaben, hat der vor einigen Jahren verstorbene Militärschriftsteller Oberst a. D. Immanuel als mitbeteiligter Leutnant im 8. Württembergischen Infanterieregiment Nr. 126 eine Schilderung hinterlassen, der wir hier in großen Zügen folgen.

Die Parade war die erste große Heerschau, die Kaiser Wilhelm I. über das im Elsaß neugebildete 15. Armeekorps abhielt. 2 1/2 Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision waren dazu herangezogen worden. Der aus französischer Zeit noch vorhandene Exerzier- und Schießplatz reichte für diese große Truppenzahl bei weitem nicht aus, deshalb wählte man als Paradeplatz ein Brachfeld zwi-

schen Kromburg und Königshofen im Westen der »wunderschönen Stadt«. Dieses Gelände war landschaftlich mit dem Abschluß, der in der Ferne blauenden, nun wieder deutschen Vogesenberge zwar sehr schön, militärisch gesehen aber hatte es seine üble Tücke. Auf dem abgerodeten Felde waren nämlich Rüben, Kartoffel und Dickwurz angebaut gewesen und diese hatten den feilen Boden noch besonders gut durchsäht.

Bei der »Generalprobe« am Vortage der Parade klappte denn auch alles ausgezeichnet. Die Sonne strahlte, der Schweiß rann. Und als am Abend der große Zapfenstreich die Verbrüderung mit den auswärtigen Regimentern geschlossen hatte, war alles in fröhlicher Feststimmung. Bis dann um Mitternacht der Himmel seine Schleusen öffnete und Straßburg mitsamt seinem Paradeplatz in Gewitter und Wolkenbruch hüllte. Da gab es ernste Gesichter und die ersten ahnungsvollen Seelen. . . . Aber am anderen Morgen lachte die Sonne wieder, es war ein prachtvolles Paradowetter. Die Soldaten, die in aller Herrgottsfrühe aufmarschiert waren, verloren allmählich die festlich beschwingte Heiterkeit und besonders die Gesichter der Offiziere wurden länger und länger. Man trug nämlich damals zu Paraden die lange Hose und dementsprechend die vorgeschriebenen weiten Kurzschäfter. Die liebe Sonne brannte zwar mit allen ihren Kräften — aber von untenher supplte der von dem nächtlichen Wolkenbruch aufgeweichte lehmige Ackerboden immer mehr durch die trügerische Oberfläche. Jeder Soldat kannte das lange Warten vor großen Paraden und konnte sich nun ausrechnen, wann das ständig steigende Naß den unter den langen Hosen wohlverborgenen

Schaftrand seiner niedrigen Knobelbecher erreichen und dann überschwappen würde. Fast zwei Stunden wohl stand man schon nach mancherlei Hin und Her auf der Stelle, da ertönte der erlösende Kanonenschuß: Der Kaiser war auf dem Feld eingetroffen, die Musikkorps spielten, dreifach donnerte das Hurra aus 25000 oder noch mehr Soldatenkehlen. Mit großem Gefolge, neben sich den Kronprinzen, den Sieger von Wörth, ritt Wilhelm I. die Front ab. Wie eine Mauer standen die Regimenter, aber weicher und breiter wurde der lehmige Boden unter ihnen.

Dann folgte der Prademarsch. Front gegen Straßburg. Es dauerte nicht lange, da war das Feld unter den schlagenden Soldatenstiefeln zu einer einzigen weiten Morastfläche geworden. Alles, was in der Nacht vom Himmel heruntergekommen war, quoll als zähschleimige Masse wieder aus der Erde heraus. Und boten sich jeder neu anrückenden Kompaniefront als untrügliche Richtungsweiser in der Weite des Paradeplatzes immer mehr gährende Stiefelschäfte, die von den vorderen Truppenteilen steckengeblieben waren, oft mitsamt den Strümpfen und heiter winkenden Fußblappen. Da war es schwer, ernst zu bleiben, denn die Zuschauer sparten nicht mit Lachen und Zurufen, die schließlich immer mehr die Musik übertönten. Als letzte marschierten die 15. Pioniere vor ihrem allerhöchsten Kriegsherrn vorbei, wie die Legende erzählt, alle Mann barfuß, denn der vertrackte Lehm hatte ihnen sämtlich die Kurzschäfter ausgezogen, weil vor ihnen die bayrische Artillerie in die Parade gefahren war. . . .

Auf den üblichen Vorbeimarsch in Regimentskolonnen verzichtete der Kaiser, der das Unheil mit väterlichem Humor

ertragen hatte. Aber General von Fransecky, der Held und Haudegen von Königgrätz und Gravelotte — heute trägt ein Fort der alten Festung Straßburg seinen Namen —, hat den Kaiser, dann auf anderem Platze wenigstens sein ganzes Armeekorps vorführen zu dürfen. Er fand die Genehmigung seines Kriegsherrn. Die schweren, maßierten Regimentskolonnen trafen an der schnell ausfindig gemachten, so trügerisch-trockenen Stelle zum Gloria-marsch vor dem alten Herrn an. Aber es kam auch hier, wie es kommen mußte — nur noch schlimmer. Das ganze Feld war nach kürzester Zeit mit Knobelbechern einfach übersät. Melancholisch ragten sie zu Hunderten aus der Sinflut des gelben Breies.

Das war die »Straßburger Stiefelparade« vom 19. September 1879. Sie erregte im wahren Sinne »befreiende« Heiterkeit in der ganzen Armee. Denn damit hatten sich die immer unbeliebten kurzschäftigen Stiefel nun endlich selbst ihr Grab gegraben. Neuamertigungen wurden untersagt — der Geburtstag des Schnürschuhs war für die Soldaten gekommen, der alte, echte »Knobelbecher« wurde trauerlos auf dem Straßburger Paradeplatz für immer beigesetzt.

a. Löwen als Leibwache. Im Altertum wurden von vielen asiatischen und afrikanischen Herrschern Löwen als Leibwache verwendet. Noch im Jahre 1885 als in Afrika der Mahdi die Stadt Karthum gegen die Übermacht der englisch-ägyptischen Truppen verteidigte, wurde sein Zelt durch zwei Löwen bewacht, die an die Zeltposten angebunden waren und jedem Fremden den Zutritt verwehrten.

### Olmütz ehrt Tegetthoff

Der Oberbürgermeister der Stadt Olmütz hat im Zuge der zeitgemäßen Straßenumnennungen einer Hauptverkehrsader der Stadt den Namen des Seehelden Tegetthoff gegeben.

### Ehrentag für bekannte Cillier

Das Ehepaar Franz und Flora König beginnen am Dienstag, den 16. März, das Fest der silbernen Hochzeit. 25 Jahre voll Freud und Leid hat dieses immer aufrechte und wackere Ehepaar miteinander geteilt und ist im Abwehrkampf des untersteirischen Deutschtums stets an erster Stelle gestanden.

Der Kaufmann Franz König entstammte einer alten Klagenfurter Familie, aber er kam schon in jungen Jahren nach Cilli, wo er das Geschäft seines Onkels längere Zeit führte und nach dessen Tod auch übernahm. Im Weltkrieg stand der Jubilar ununterbrochen bis Ende Mai 1918 im Felde und erwarb sich die große Silberne Tapferkeitsmedaille, ferner wurde er mit dem Silbernen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille und weiteren Orden ausgezeichnet. Als Aktivist und einsatzbereiter Kämpfer begann P. Franz König nach den leidvollen Tagen des November 1918 mit dem Aufbau des deutschen Sportes in der Sannstadt. Es ist sein Verdienst, daß der während der Kampfzeit so viel angefeindete Athletik-Sportklub, dessen Sportleiter P. König durch 20 Jahre war, eine eigene Sportanlage beim Felsenkeller erhielt.

Als Pferdefachmann weit und breit bekannt, war der Jubilar durch fast 20 Jahre in leitenden Stellen der Jugoslawischen Traber- und Pferdezuchtzentrale tätig, wo er aber wegen seiner zentralen Einstellung von den Krainern und Tschtschen immer aufs schärfste bekämpft wurde. Nach der Befreiung der Untersteiermark wurde P. Franz König selbstverständlich auch in den Steiermärkischen Traber-, Zucht- und Rennverein berufen, wo er an leitender Stelle sein großes Fachwissen im Dienste der deutschen Pferdezucht verwertete.

Nach der Heimkehr der Ostmark hat P. König und seine Frau, die ebenfalls P. ist, während in der Ortsgruppe Cilli der Ausländerdeutschen mitgearbeitet. Selbstverständlich war das Kaufhaus König die Jahre vor der Befreiung der Heimat auch dem schwersten Boykott ausgesetzt, aber nichts konnte diese aufrechte und immer kampfesfreudige Familie unterkriegen. Aufrecht und gerade gingen sie auch ihren Weg weiter, als ihr ältester Sohn Fritz im Dienste für die Befreiung der Untersteiermark von den serbischen Schergen nach Belgrad geschleppt und dort zu 15 Jahre Kerker verurteilt wurde. Um diese Zeit von vielen gemieden und verflucht, erwartete sie mit der sicheren Gewißheit des alten Kämpfers und dem Glauben an den Führer im Herzen die Befreiung der Heimat. Und als sie kam, da stand Franz König wieder mit jugendlichem Schwung und nie versiegendem Humor wieder in den ersten Reihen und half mit, in das Chaos, das der Feldzug der zwölf Tage hinterlassen hat, Ordnung zu bringen. Drei Söhne stehen derzeit an der Front.

Pgn. Flora König, die vorerst das Amt Frauen der Ortsgruppe Cilli-Forstwald des Steirischen Heimatbundes führte, wurde vor einigen Monaten in die Kreisführung berufen, wo sie mit ruhiger und sicherer Hand das Amt Frauen lenkt und leitet.

Anlässlich dieses Ehrentages begaben sich Kreisführer Dorfmeister und sämtliche Amtsleiter der Kreisführung Cilli in die Wohnung des Jubelpaares, um die wirklich vom Herzen kommenden Glückwünsche zu übermitteln. Die Singschar der Jungmädler brachte dem Jubelpaar schöne Liedgaben. E. P.

## Der ewige Jude

Der zweite Abend der Vortragsreihe Rektor Wedlers in der Volksbildungsstätte Marburg

Mit der Schilderung der Kennzeichen und Merkmale der orientalischen, auch »wüstenländisch« genannten Rasse begann Rektor Wedler seinen höchst interessanten zweiten Vortrag der von der Marburger Volksbildungsstätte veranstalteten Vortragsreihe »Der ewige Jude«.

Diese orientalische Rasse macht nach der bereits im ersten Vortrag geschilderten vorderasiatischen einen hauptsächlichsten Bestandteil des jüdischen Rassegemisches aus. Die hervorstechendsten Züge sind: Verachtung des seßhaften arbeitenden Bauern, wobei der Erfolg seiner Arbeit stets in Anspruch genommen wird; Fehlen einer vorausschauenden und vorausbestimmenden Tätigkeit. Als Wüstenrasse sind die Orientalen Nomaden, Wanderhirten, wie wir sie in den Beduinen heute noch kennen. Es ist mehrfach nachgewiesen, daß diese Rasse bei ihrer Ankunft in einem fremden Land blühende Lebensbedingungen vorfand und eine Wüste — auch in geistiger und seelischer Beziehung — zurückließ.

Das Argument, die Juden seien durch die babylonische Gefangenschaft und später durch die Zerstörung Jerusalems gezwungen worden, sich in aller Welt zu zerstreuen, widerlegte Rektor Wedler, indem er bewies, daß die Juden längst vor dieser Zeit überall im Morgenland, so z. B. in Mesopotamien, Bankhäuser betrieben, und man im übrigen nachweisen kann, daß der jüdisch-orientalische Wandertrieb immer zuerst zur Auswanderung kam, wo kein äußerer Zwang dazu vorhanden war.

Der jüdische Gott Jaweh ist ein schonungsloses, rachsüchtiges, grausames Wesen, dessen Entscheidungen und dessen Wirken für die nordische Seele immer unfassbar und ungerecht waren. Der Jude hat — wieder aus seinem orientalischen Rasseerwähltheit heraus — den Glauben, das auserwählte Volk zu sein. Dieser Glaube hat

### Wirtschaft

## Die Knappschaftsrente

Die neuen Leistungen und ihre einfache Berechnung

Von der Überleitungsstelle für Sozialversicherung wird mitgeteilt:

Die Grundsätze für die Berechnung der knappschaftlichen Rentenleistungen, die eine Neuregelung erfahren hat, sind möglichst einfach und klar gehalten. Jeder Knappschaftsversicherte, der die folgenden Ausführungen aufmerksam liest, wird sich selbst ein Bild über das Ausmaß der Rentenleistungen machen können, die ihm während der weiteren Jahre seines Berufslebens und an seinem Lebensabend sowie seinen Hinterbliebenen voraussichtlich zustehen werden.

Den Ausgangspunkt für die Berechnung der zumeist vorkommenden Knappschaftsrenten (bei Berufsunfähigkeit) und Knappschaftsvollrenten (bei Invalidität oder Vollendung des 65. Lebensjahres) bildet das Entgelt (Arbeitsverdienst) während der gesamten knappschaftlich versicherten Tätigkeit. Je länger diese gedauert hat und je wertvoller die Arbeitsleistung war, umso höher wird die Entgeltsumme und die von ihr abhängige Rente sein.

Als Entgelt wird für die knappschaftsversicherten Zeiten ab 1. Januar 1943 der tatsächliche Arbeitsverdienst (Bar- und Sachbezüge) berücksichtigt, soweit er monatlich 400 RM nicht übersteigt. Im Interesse der Versicherten und aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung hat der Chef der Zivilverwaltung im Verordnungswege bestimmt, daß für die knappschaftlichen Vordienstzeiten, das sind in erster Linie alle vollberechtigten Mitgliedschaftszeiten bei einer früheren jugoslawischen Steuerlande, einheitlich — wie im Reichsgau Steiermark — ein monatlicher Arbeitslohn (Entgelt) von 150 RM anzurechnen ist. Diese Festsetzung beseitigt zugleich für die zurückliegende Zeit die Unterversicherung, die darin bestand, daß die Dienstverdienst berechnet wurde, der durchwegs erheblich unter dem jeweiligen tatsächlichen Verdienst lag.

Die Knappschaftsrente beträgt jährlich 1 1/2 Prozent der bis zu ihrem Beginn anerlaufenen Entgeltsumme. Die Knappschaftsrente wird nicht entzogen und auch nicht gekürzt, wenn der Berufsunfähige seine verbleibende Arbeitskraft weiter verwertet. Diese Rente soll ja gerade einen Ausgleich für die Lohnminderung bieten, die mit einer gesundheitlich bedingten Verrichtung einer leichteren Tätigkeit verbunden ist. Für den Knappschaftsrentner liegt ein Anreiz darin, gerade im knappschaftlichen Betrieb weiter tätig zu sein, darin, daß er sich dadurch bis zum späteren Eintritt der Invalidität oder bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres die Entgeltsumme für die Berechnung der Knappschaftsvollrente erhöht.

### Die Knappschaftsvollrente

Die Knappschaftsvollrente beträgt jährlich 2,4 Prozent der bis zu ihrem Beginn anerlaufenen Entgeltsumme.

Zur Knappschaftsrente und zur Knappschaftsvollrente treten Kinderzuschüsse von monatlich 10 RM für jedes noch nicht 18 Jahre alte Kind des Rentenberechtigten hinzu.

Weiters erhöht sich jede dieser Renten für das elfte und jedes weitere volle Jahr für das Hauer- oder gleichgestellten Tätigkeit unter Tage um den Leistungszuschlag. Er beträgt jährlich vom 11. bis zum 20. Jahr einschließlich je 12 RM,

für die nächsten zehn Jahre je 24 RM, für jedes weitere Jahr je 36 RM. Dementsprechend beträgt der monatliche Leistungszuschlag nach 15, 20, 25, 30, 35 Jahren Hauerarbeit unter Tage jeweils entsprechend 5, 10, 20, 30, 45 RM.

### Mindest- und Höchstgrenzen

Knappschaftsrente und Knappschaftsvollrente haben eine Mindest- und eine Höchstbegrenzung. Erstere beträgt für die Knappschaftsrente mindestens 30 RM, für die Knappschaftsvollrente mindestens 50 RM monatlich. Bei der Bestimmung der höchstzulässigen Beträge für beide Renten wird vom durchschnittlichen Entgelt während der ganzen Versicherungszeit ausgegangen. Der höchstzulässige Betrag für beide Renten ist mit 80 v. H. (wenn auch ein Leistungszuschlag gewährt wird, mit 90 v. H.) des durchschnittlichen Entgelts festgesetzt. War das Entgelt der Reihe nach monatlich 150 RM während der ersten zehn Jahre, 180 RM während der nächsten fünf Jahre, 220 RM während der folgenden neun Jahre, 200 RM während der nächsten sechs Jahre, so ist in diesem Fall die Entgeltsumme für 30 Dienstjahre (360 Monate) zusammen 63 000 RM, das durchschnittliche monatliche Entgelt 175 RM und die obere Grenze für die beiden Renten (ohne Leistungszuschlag) 140 RM, mit Leistungszuschlag 157 50 RM.

### Die Witwenrente

Die Witwenrente wird aus der Knappschaftsrente abgeleitet und unmittelbar nach dem Tode des Versicherten (des Rentners) gewährt. Sie beträgt sechs Zehntel der Knappschaftsrente ohne Kinderzuschuß. An ihre Stelle tritt die Witwenvollrente (sechs Zehntel der Knappschaftsvollrente ohne Kinderzuschuß), wenn die Witwe invalide oder 65 Jahre alt oder kinderreich ist.

### Die Waisenrente

Die Waisenrente ist monatlich 25 RM für jede Waise. Die Hinterbliebenenrenten dürfen zusammen die Rente des Verstorbenen einschließlich der Kinderzuschüsse nicht übersteigen.

### Das Bergmannstreuegeld

Das Bergmannstreuegeld als einmalige Kapitalzahlung wird erworben für die Hauerstätigkeit unter Tage nach dem 54. Lebensjahr, wenn der Versicherte mindestens 180 Monate wesentlich bergmännische Arbeiten verrichtet hat. Sind aber bis zur Vollendung des 50. Lebensjahres 20 Jahre Hauerstätigkeit unter Tage nachgewiesen, so richtet sich der Anspruch auf das Bergmannstreuegeld nach den weiteren Hauerjahren ab dem 50. Lebensjahr des Versicherten. Es beträgt für die beiden ersten vollen Jahre der weiteren Hauerstätigkeit je 500 RM, für jedes folgende volle Jahr 1000 RM. Wer nach Erreichung der früheren Altersgrenzen bis zum Eintritt der Berufsunfähigkeit etwa noch fünf volle Jahre als Hauer unter Tage arbeitet, erhält beim Anfall der Knappschaftsrente zugleich eine Einmalzahlung von 4000 RM als Bergmannstreuegeld, bei zehn Jahren 9000 RM.

### Der Knappschaftssold

Es bleibt noch der Knappschaftssold zu erwähnen, den der Versicherte auf Antrag erhält, wenn er das 50. Lebensjahr vollendet, 300 knappschaftliche Beitragsmonate zurückgelegt und während dieser Zeit mindestens 180 Monate wesentlich bergmännische Arbeiten verrichtet hat. Der Knappschaftssold beträgt einheitlich 60 RM im Monat und wird trotz fortgesetzter Arbeitsfähigkeit ungekürzt ausbezahlt. An seine Stelle tritt dann bei Berufsunfähigkeit (Invalidität) die Knappschaftsrente (Knappschaftsvollrente).

Wer die neuen Leistungen der knappschaftlichen Rentenversicherung mit den früheren Bruderaltenpensionen vergleicht, wird den bedeutenden sozialen Fortschritt erkennen, der mit den neuen Bestimmungen für den deutschen Bergknappen und seine Familie verbunden ist, die hiedurch schon während des Krieges ein vorbildliches Versorgungswerk erhalten haben.

## Sport und Tuenen

### Um die steirische Handballmeisterschaft

Durch die 4:5-Niederlage des Titelverteidigers und Tabellenersten ADTV Graz am vorigen Sonntag ist die steirische Handballmeisterschaft noch interessanter geworden. Die mit dem Wiener Swoboda, der früher in den Reihen der Wiener Ordnungspolizei stand, über einen hervorragenden Köhner verfügende BSG Westen Cilli steht nach Verlustpunkten gleich, hat allerdings ein Spiel weniger ausgetragen. Nachdem der KSK Leoben bereits als obersteirischer Staffelsieger ermittelt wurde, lautet der Stand in der Grazer Staffel wie folgt:

1. ADTV Graz	6	4	1	1	52:43	9:3
2. Grazer AK	7	3	2	2	80:63	8:6
3. BSG Cilli	5	3	1	1	47:39	7:3
4. Sturm Graz	6	1	4	51:62	3:9	
5. Ordnungspol. Graz 4	—	—	—	—	22:45	0:8

: Kroatens Fußballmeister, die Agrarer Cordia, schlug in Preßburg die slowakische Soldatenelf mit 3:0, unterlag aber tags darauf gegen den SK Bratislava mit 2:3, nachdem die Kroaten noch zur Pause mit 2:0 geführt hatten.

## Wir hören im Rundfunk

Mittwoch, 17. März

Reichsprogramm: 12.45—14: Aus Oper und Operette, 14.15—14.45: Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester, 15—15.30: Kleines Konzert, 15.30—16: Beschwingte sinfonische Musik, 16—17: Aus Operette und Tonfilm, 18.30—19: Der Zeitspiegel, 19—19.15: Vizeadmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht, 19.20—20: Frontberichte und politische Sendung, 20.15—21: Soldaten spielen für Soldaten; Musikgruppen der Ordnungspolizei, 21—22: Die heitere Stunde, Deutschlandssender: 17.15—18.30: Klassische Orchester- und Kammermusik, 20.15—21: Komponisten im Welterock (Lied- und Kammermusik), 21—22: Aus Oper und Konzert, Sender Alpen: 6.15—7: Beschwingter Morgen, 17.30 bis 18.30: Die klingende Brücke, Künstler des Südensens musizieren in Wien, 19.15—19.45: Wir stellen vor... Melodien aus der Operette »Wiener Bonbons« von Ferry Zellweger.

## Schutz der im Kriegseinsatz stehenden Frauen

Vier Monate Gefängnis für einen undisciplinierten Fahrgast

Mit Urteil der Strafkammer des Landgerichts Graz wurde gegen einen Einwohner aus Graz eine Gefängnisstrafe von vier Monaten ausgesprochen, weil er eine Straßenbahnfahrerin in Ausübung ihres Dienstes beleidigte und tätlich gegen sie vorging. Diesem Urteil lag folgender Sachverhalt zugrunde: Der Angeklagte bestieg einen Straßenbahnwagen, auf dessen rückwärtiger Plattform Gedränge herrschte. Die Schaffnerin forderte die Fahrgäste, darunter auch den Angeklagten, auf, in das Wageninnere vorzurücken. Er weigerte dies, wobei er die Schaffnerin beschimpfte und ihr, als sie ihn mit vollem Recht vom Wagen verwies, einen Stoß versetzte.

In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß das beleidigte Verhalten und die Rohheit gegen eine für die Volksgemeinschaft im Kriegseinsatz stehende Frau eine strenge Strafe erfordert. Auch sei in diesem besonderen Fall eindringlich der Schutz zu unterstreichen, den das Gesetz den Schaffnerinnen gegen undisciplinierte Fahrgäste gewährt, die durch mangelnde Einordnung den Dienst unnötig erschweren.

### m. Eheschließung in Neukirchen. Am Samstag, den 13. März, wurde beim Stadinsam in Neukirchen bei Cilli die Kameradin Marie Lednigg aus Einöd mit dem Fleischhauer und Gastwirt Ludwig Prekorschegg aus Hochelegg getraut. Es war dies die erste Trauung in dem neuerbauten Bürgermeisteramt dieser Landgemeinde im Kreis Cilli. Die Trauung nahm Bürgermeister Apfelknab vor, die Gestaltung der Eheschließungsfeier wurde von den Kameradinnen der Braut, die als Sportwartin der Ortsgruppe Neukirchen tatkräftig am Aufbau der Untersteiermark mitarbeitet, durchgeführt. Die Feier wurde von den Liedern „Nichts kann uns rauben“ und „Wir gehen als Pflüger durch das Land“, sowie sinnvollen Sprüchen umrahmt. Trauzeugen waren der Führer des Sturmabannes Hochelegg, Kamerad Kowatsch, und Herr Konrad Prekorschegg. Die junge Frau, die einem Hause entstammt, daß auch in der Zeit schwerster Bedrückung dem untersteirischen Deutschtum treu blieb und sich durch eisernen Fleiß und unermüdete Arbeit eine beachtliche wirtschaftliche Stellung geschaffen hat, erwarten in ihrem neuen Wirkungsreiche schwere Aufgaben. Aber wie sie sich schon als Mädchen immer ihrer Aufgabe, Vorbild in jeder Hinsicht zu sein, bewußt war, so wird sie auch als deutsche Frau die ihrer harrenden Arbeiten mit Freude und großem Können anpacken und meistern. — In Cilli fand die standesamtliche Trauung des Pgn. Koisar mit Frau Ilser Stiger, Witwe des verst. Kaufmann Gustav Stiger, statt. E. P.

### m. Mädchen von vier Rohlingen überfallen. In Freigraben in Leitersberg bei Marburg wurde die ebendort wohnhafte 19jährige Hilfsarbeiterin Theresia Goldenbrein von vier Männern in rohester Weise überfallen, die versuchten, sie zu vergewaltigen. Durch Umstände von ihrem Vorgehalten verhindert, warfen sie das Mädchen in einen ca 1,20 Meter tiefen Tümpel. Das Mädchen wurde erst nach längerer Zeit aufgefunden und mußte vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus gebracht werden.

### m. Gefährliche Diebin. Eine gewisse Maria Bosmitsch treibt sich in Obersteiermark herum, indem sie Beschäftigung in Haushaltungen annimmt, den Dienstgeber bestiehlt und dann wieder verschwindet. Sie gibt sich als eine vor den serbischen Banden geflüchtete Kroatin aus und nennt sich fälschlich Maria Kalfic, ist 45 Jahre alt, blond, mittelgroß und untersetzt.

### m. Sturz von einem Fuhrwagen. Der 28 Jahre alte Hilfsarbeiter Franz Topolschnig aus Schmitzberg 47 bei Windisch-Feistritz fiel von einem Pferdegespann, wobei er sich den rechten Unterarm brach und das rechte Knie verletzte. — Bei der Arbeit am Bau der Lehrereheime in Marburg fiel dem Maurergehilfen Alois Ferlinz aus Lend 29, Gemeinde Jahring, die Maltertruge auf den linken Fuß, der ihm dabei gebrochen wurde. — Von einem Obstbaum stürzte der 30jährige Bauarbeiter Johann Donko aus Schringtal 62, er erlitt einen Bruch des rechten Schlüsselbeines. — Der 18 Jahre alte Besitzersohn Johann Baumann aus Zettendorf 20 bei Marburg fiel von einer Leiter und verletzte sich dabei die linke Hand. — Die Verletzten befinden sich im Marburger Krankenhaus.

### m. Unglücksfall mit Starkstrom. Im Elektrizitätswerk der Stewag geriet der 45jährige Streckenmeister, Betriebsobmann Josef Bichler bei der Arbeit in den Stromkreis der 20 000 Voltleitung. Seiner kräftigen Natur verdankt er es, mit dem Leben davon gekommen zu sein. Jedoch erlitt er schwere Brandwunden an den Händen, sodaß im beide amputiert werden mußten. Der Unglückliche ist Ortsobmann der DAF und Vater von sechs Kindern.

# Hausfrau — was fehlt h'er?



Bitte, sehen Sie sich dieses Bild an! Die Wäsche wandert nach dem Einweichen direkt in den Waschkessel. Das ist in vielen Haushaltungen so. Aber es fehlt etwas dazwischen. Können Sie raten, was es ist?

Das ist es: Die Wäsche sollte nach dem Einweichen erst in klarem Wasser geschwenkt oder durchgestampft werden, damit der beim Einweichen gelockerte Schmutz die Waschlauge nicht ganz unnötigerweise verbraucht.

Heute im Kriege geht es darum, Einweich-

mittel und Waschpulver sorgfältig einzuteilen. Daran sollten Sie schon beim Gebrauch der Wäsche denken. Also gar nicht soviel Wäsche erst schmutzig machen. Da sind z. B. die Geschirr- und Küchenhandtücher. Beim Waschen machen sie mit ihrem fettigen Schmutz die meiste Arbeit. Müssen sie aber so schmutzig werden? Oft wird das Geschirr im Aufwaschwasser noch nicht so richtig sauber. Fett- und Speiseresten werden dann einfach am Tuch abgeputzt. Heißes Nachspülwasser würde die Tücher sauberhalten, ja sogar ganz einsparen, denn das heiß nachgespülte Geschirr trocknet von selbst an der Luft. Und die Küchenhandtücher? Wie oft geht die Hausfrau im Laufe

des Morgens an den Wasserhahn, um die angeschmutzten Hände zu reinigen. Das muß schnell gehen. Sie läßt flüchtig Wasser darüberlaufen, braucht vielleicht auch etwas Seife und — putzt den nun losen, aber nicht abgespülten Schmutz mitsamt der Seife ans Tuch. Beim Wäschewaschen muß sie dann viel Waschpulver aufwenden, um den Schmutz wieder aus dem Handtuch zu bekommen.

Vielleicht fallen Ihnen noch mehr solcher »Gewohnheitssünden« ein. Achten Sie einmal darauf! Sie werden erstaunt sein, wie der große Wäscheberg zusammenschumpft und wieviel weiter Einweich- und Waschmittel reichen.

## Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für den Kleinen Anzeiger 10 Rpf. Die ersten 10 Wörter sind gratis. Die übrigen 10 Wörter kosten 10 Rpf. Die ersten 10 Wörter sind gratis. Die übrigen 10 Wörter kosten 10 Rpf. Die ersten 10 Wörter sind gratis. Die übrigen 10 Wörter kosten 10 Rpf.

### Zu verkaufen

Küchentisch 50 RM. Anzufragen Grubitsch, Reiserstr. 18, Part. rechts, Tür 2. 414-3  
Guterhaltene Violine um 120 RM. zu verkaufen. Marburg, Kärntnerstraße 81. 413-3  
Chroniken, Bücher über Steiermark, Krain usw. zu verkaufen. Anfragen unter »Seltenheiten« an die Verwaltung. 148-3-3

### Zu kaufen gesucht

Pariserwagen, 5—6 Tonnen Tragkraft, neu oder gebraucht, in betriebsfähigem Zustand, zu kaufen gesucht. Anträge erbeten an L. Petschar, Luttenberg. 438-4  
Sportkinderwagen, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Osterer, Drauweiler, Zwettendortferstraße 67. 415-4  
Reinrassigen Hund. Angebote unter »Foxel« an die Verw. 380-4

Zinngeschirr, Ölgemälde, Stiche und andere Antiquitäten, gesucht. Zuschriften unter »Sammler« an die Verwaltung. 146-3-4

### Stellengesuche

In kürzester Zeit freigegebener Angestellter, guter Rechner, sucht Lagerhalter- oder Lohnrechner-Stelle. Angebote unter »Lagerhalter« an die Verwaltung. 400-5

### Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Schulfreies, williges Mädchen wird für Mithilfe in ein Landgasthaus aufgenommen. Zuschriften unter »Gutes Heim« an die Verw. 435-6

Ältere Kanzleikraft mit guter Handschrift und perfekt in deutscher Sprache wird sofort aufgenommen. Kohlenhandlung Ehrlich W., Marburg-Brundorf. 417-6

Freundliche Bedienerin wird gesucht. Horst-Wessel-Straße 3, Tür 12, Hutterblock. 418-6

Hausmeisterei. Alleinstandende Frau oder Herr wird als Hausmeister aufgenommen. Adr. Verw. 416-6

Ausgerufte Näherinnen werden sofort aufgenommen. Vorzustellen zwischen 6 und 14 Uhr bei Heinrich Hutter, Kleiderfabrik, Thesen. 170-3-6

Tüchtige Friseurgehilfin wird sofort aufgenommen. Hauptmann, Marburg-Brundorf, Stormgasse 14. 316-6

Tüchtige Kanzleikraft für Großhandel mit landwirtschaftlichen Maschinen gesucht. Zuschriften unter »Zimmer zur Verfügung« an die Verwaltung. 382-6

Suche zum sofortigen Eintritt eine gewissenhafte, ehrliche und tüchtige Wirtschaftlerin. Gutsverwaltung Brandhof, Brundorf bei Marburg, Grenzgasse 30. 383-6

### Zu vermieten

Möbliertes Zimmer ohne Bettwäsche zu vermieten. Zuschriften unter »Stadt« an die Verw. 419-7

### Zu mieten gesucht

Berufstätige, ruhige Frau sucht Wohngelegenheit (eig. Möbel) bei kleiner Familie in Marburg. Ferk, Postangestellte, Post 1, Marburg. 436-8

Tagsüber beschäftigte Frau sucht möbl. oder Sparherd-Zimmer. Adr. Verw. 421-8

Junges, tagsüber beschäftigtes Ehepaar sucht Küche und Zimmer oder großes, leeres Zimmer. Anträge unter »Ehepaar« an die Verw. 320-8

Lokal für Kanzlei möglichst mit Telefon zu mieten oder zu pachten gesucht. Anträge unter »Zentrum« an die Verwaltung. 386-8

Alleinstehender Herr sucht 1—2 Zimmer in gutem Hause, möbliert oder leer, mögl. mit Telefon, ev. mit Verpflegung. Anträge unter »Zentral oder Hauptbahnhofnähe« an die Verw. 420-8

### Wohnungstausch

Tausche Zweizimmerwohnung und Küche in Melling gegen großes Zimmer und Küche. Anzufragen in der Verw. 422-9

Tausche sonnige 2 Zimmer u. Küche, mit Gartenbenutzung, gegen gleiche oder 1 Zimmer und Küche in der Stadt. Adr. Verw. 437-9

Sonnige Einzimmerwohnung in Brundorf (abgeschlossen) gegen gleichwertige, Stadtnähe, zu tauschen gesucht. Adr. Verw. 403-9

Tausche schöne 2 1/2-Zimmerwohnung mit Bad, Nähe Kärntnerbahnhof, gegen solche oder größere, möglichst anschließend Geschäftslokale, oder dortselbst vorhandene gewerbliche Räume. Anträge unter »Zentrum oder l. Draufufer« an die Verw. 300-9

Hausmeisterei, Zimmer und Küche in Stadtmitte, tausche für Wohnung in Thesen oder Guttendorf. Taurischerstraße 7, Hausmeister. 350-9

### Heirat

Selbständige Frau mit Einkommen, schöner Wohnung in Marburg, die sich sehr einsam fühlt, wünscht einen intelligenten Herrn, Lehrer, Untersteiner, 50—60 Jahre alt, kennen zu lernen. Spätere Ehe nicht ausgeschlossen. Diskretion gesichert. Anträge unter »Nr. 2« an die Verw. 423-12

### Funde = Verluste

Ein Damenschuh wurde am 13. März gefunden. Abzuholen in Marburg, Theodor-Körner-Gasse 17. 425-13

Wer am 12. März 1943 im Zug 16 Uhr Cilli-Römerbad eine schwarze Aktentasche, Inhalt Geschäftstagebuch und Rucksack, irrtümlich mitgenommen hat, soll selbe im Geschäft, Jesenkogasse 3 a, Cilli, gegen Belohnung abgeben, wo er seine Aktentasche erhält. 183-3-13

Schwarzes Damenfahrrad (Einheitsrad) wurde Sonntag um 17 Uhr aus dem Hause Kaiserfeldgasse 20, Marburg, gestohlen. Zweckdienliche Angaben gegen Belohnung von 100 RM an Tomaschitz Franz, Kaiserfeldgasse 20. 428-13

Von Sonntag auf Montag wurde ein dunkelgrüner Damenuhr verloren. Es wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung Domgasse 6-1, abzugeben. 427-13

Herrenuhrkette gefunden. Adr. Verw. 426-13

Schwarze Lederbrusttasche verloren. Inhalt 108 RM und 2 Bezugscheine, lautend auf Inge und Maxi Mörth u. a. m. Der ehrliche Finder wird gebeten, diese beim Polizeifundamt abzugeben. 424-13

### Verschiedenes

Suche leibweise Küchentisch und elektrischen Kocher. Anträge unter »Dringend« an die Verw. 433-14

### An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« eintrifft, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

## Familien-Anzeigen

finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung!

Unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Frau

### Maria Saletzl geb. Karrath

Mühl- und Sägebessitzerin, Trägerin des goldenen Mutterehrenkreuzes

hat uns am Montag, den 15. März 1943, nach langem, schwerem Leiden im 78. Lebensjahre für immer verlassen.

Das Begräbnis findet am Mittwoch, den 17. März 1943, um 16 Uhr in Saldenhofen statt.

Saldenhofen, Marburg, Windischfeistritz, den 16. März 1943.

In tiefer Trauer:

Georg und Max, Söhne; Christine, Mitzi und Emma, Töchter; Rita, Kathi und Maria, Schwiegertöchter, im Namen aller Verwandten. 179/3

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns unser innigstgeliebter Gatte, Sohn und Bruder, Herr

### Alois Krainz

ehemal. Schuhmachermeister, derz. Postfacharbeiter

Montag, den 15. März 1943, im 48. Lebensjahre, für immer verlassen hat.

Die Beisetzung unseres lieben Toten findet Mittwoch, den 17. März 1943, um 16 Uhr, auf dem städt. Friedhofe statt.

Cilli, den 16. März 1943.

In tiefer Trauer: Rosi Krainz, Gattin, Theresie Leben, Mutter; Pauline Golesch, Schwester, und sämtliche Verwandten. 181-3

Die Gefolgschaft des Postamtes Cilli verliert im Postfacharbeiter Krainz einen guten und einsatzbereiten Kameraden.

Der Amtsvorsteher und die Gefolgschaft.

Wir geben die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, guter Vater, Herr

### Johann Meichenitsch

am 16. März 1943 um 13 Uhr nach kurzem Leiden uns für immer verlassen hat.

Die Beerdigung des teuren Dahingeschiedenen findet am Donnerstag, den 18. März, in Kötsch nach Überführung aus Marburg statt.

St. Nikolai, Marburg, Wien, 16. März 1943.

In tiefer Trauer: Rosa Wuk, Tochter, Johann und Willibald, Söhne, Friedrich Wuk, Schwiegersohn, Maria und Emilie Meichenitsch, Schwiegertöchter, Maria Trosg, Schwester, Willi, Enkel. 440

Schmerzerfüllt geben wir die traurige Kunde, daß unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

### Franz Lukas

am 13. März 1943 nach langem, schwerem Leiden verschieden ist.

Die Beerdigung erfolgt am 18. März 1943, um 15 Uhr, von der Aufbahrungshalle des städt. Friedhofes aus statt.

Marburg-Drau, den 16. März 1943.

Maria Lukas geb. Zwickel, Mutter, Maria Lukas, Schwester, Stefan Lukas und Konrad Lukas, Brüder. 439

Nach einem arbeitsreichen Leben starb unser guter Gatte und Pate

### Josef Kiki

Tischlermeister

im Alter von 74 Jahren nach langem, schwerem Leiden am 13. März 1943 um 22 Uhr in Cilli.

Das Leichenbegängnis unseres lieben Toten findet Mittwoch, den 17. März 1943, um 16.30 Uhr, auf dem städtischen Friedhofe in Cilli statt.

Weitenstein, den 13. März 1943.

In tiefer Trauer: Maria Kiki, Gattin, Walter Weixler, Patenkind. 180-3

## Größerer Geldbetrag

wurde von Lehrling aus armer, ersatzpflichtiger Familie auf der Strecke Tegelhofstraße, Pinter u. Lenard und Mellingerstraße, Eisenbahnviadukt verloren. Der Finder wird gebeten, den Betrag bei der nächsten Polizeidienststelle oder beim Fundamt gegen Finderlohn abzugeben. 391

Tieferschütterter gebe ich Nachricht, daß meine liebe Tochter, Schwester und Tante, Fräulein

### Milli Ogrisek

nach kurzer Krankheit uns am 15. März für immer verlassen hat. Das Begräbnis findet Mittwoch, den 17. März, um 16 Uhr, am Friedhof in Gams statt.

Maria Ogrisek, Mutter, Viola, Schwester, Nora, Nichte. 434



### Amtliche

## Bekanntmachungen

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG-DRAU  
Ernährungsamt A

### Bekanntmachung

Um die Kartoffelgroßlagerräume für andere Zwecke frei zu machen, werden nach Beendigung der Frostperiode die Kartoffeln ausgelagert und gelangen über die Kartoffelkleinverteiler zur Ausgabe. Es wird jedem Versorgungsberechtigten, der im Besitze einer Kartoffelkarte ist, dringend empfohlen, nunmehr seinen Bedarf bis 31. Mai 1943 bei dem Kleinverteiler, bei dem er in der Kundenliste eingetragen ist, zu decken. Hiezu wird jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die bezogenen Kartoffeln ausschließlich zu Speisezwecken verwendet werden dürfen. Eine Verfütterung dieser Kartoffeln ist verboten und wird bestraft. Es wird ferner erwartet, daß nur die tatsächlich benötigte Menge nach der bisherigen Verbrauchsgewohnheit bezogen wird, auch, wenn die Berechtigung zum Bezug einer größeren Menge vorliegt. Die Kartoffelbestellscheine sind verpflichtet, die Kartoffelgroßverteiler anzufordern. Wer dieser Aufforderung zur Eindeckung bis 31. Mai 1943 jetzt nicht nachkommt, kann spätere Ansprüche nicht geltend machen. 184-3

Der Leiter des Ernährungsamtes I. A. gez. Nitzsche.

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG (DRAU)

Betrifft: Gemüseanbau im Landkreis Marburg (Drau).

### Bekanntmachung

Auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 14. 4. 1941 ordne ich an, daß im Gebiet des Landkreises Marburg (Drau) jedes zum Gemüseanbau geeignete Grundstück, sofern es nicht ohnehin landwirtschaftlich genützt wird, zum Anbau von Gemüse verwendet werden muß. Eigentümer oder Besitzer (Pächter, Verwalter usw.) solcher Grundstücke, die diese selbst nicht bebauen können verpflichte ich, die Grundstücke zu verpachten. Wer keinen Pächter findet, hat sich an seinen zuständigen Bürgermeister zwecks Zuteilung eines Pächters zu wenden.

Sollten Grundstücke entgegen dieser Anordnung nicht für den Gemüseanbau in Verwendung genommen werden, werde ich diese Grundstücke beschlagnahmen und einem Pächter zuweisen.

Meldungen über nicht entsprechend ausgenützte Grundstücke sind den zuständigen Bürgermeistern zu erstatten.

Marburg (Drau), am 12. März 1943.

178/3 Der k. Landrat: gez. Dr. Engelhart

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG-DRAU  
Bauamt

Marburg a. d. Drau, den 12. März 1943

A. Zl. 683/9 561/1-1943 Poh/U.

### Bekanntmachung

Die Stadtverwaltung führt derzeit grundlegende Erhebungen über das Einzugsgebiet den Wirkungsbereich und den Wirkungsgrad der bestehenden Kanalanlagen im Stadtkreis Marburg durch. Zu diesem Zwecke werden den Hausbesitzerin in den nächsten Tagen Erhebungsbögen zugestellt, welche gewissenhaft auszufüllen und binnen 3 Tagen beim Stadtbauamt gegen Empfangsbestätigung abzugeben oder eingeschrieben einzusenden sind. Eine Außerachtlassung dieser Anordnung hat Strafmaßnahmen nach den geltenden Bestimmungen zur Folge. 172-3

Im Auftrage: Permoser.

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG-DRAU

### Kundmachung

Von Seite der Stadtverwaltung wurde in letzter Zeit wiederholt festgestellt, daß entgegen meinen Anordnungen in der Kundmachung vom 13. April 1942 ein Teil der Bevölkerung des Stadtkreises Marburg a. d. Drau noch immer willkürlich verschiedene Bodensenkungen, Straßenränder, Uferböschungen an der Drau und sonstige mehr oder weniger abseitig gelegene Plätze (Baugrundstücke, Wiesen, Felder u. dgl.) für die Ablagerung von Müll- und Schuttmaterial benützt. Ich mache erneut darauf aufmerksam, daß dies strengstens verboten ist und ich jeden einzelnen Übertretungsfall auf Grund der mir erteilten Ermächtigung mit einer Geldstrafe bis 150 RM oder mit Haft, in besonderen Fällen mit beiden Strafen, ahnden werde. Außerdem werden die betroffenen Personen unverzüglich angehalten, die Ablagerung auf eigene Kosten zu entfernen und an die behördlich bewilligten Sturzplätze zu bringen. Als behördlich bewilligte Müll- und Schuttagerungsplätze habe ich vorgesehen: 1. Am linken Draufer die ehemalige Barta-Schottergrube in der Nähe der Sattl- und Ratzerhofgasse sowie die ehemalige Gemeindegrube an der Kärrnerstraße (Westteil). 2. Am rechten Draufer die Neudorfer Schottergrube an der Unterrotweinerstraße. 3. Im Bereiche der Bezirksdienststelle Brunndorf die alte Schottergrube an der Lembacherstraße. 4. Im Bereiche der Bezirksdienststelle Pöbersch die alte Schottergrube in der Nähe der Zwentendorferstraße (bzw. Hutterkolonie). Im Bereiche der übrigen Bezirksdienststellen werde ich je nach Maßgabe und Notwendigkeit noch besondere Verfügungen in Bezug auf die öffentlichen Sturzplätze treffen und dürfen einstweilig nur oben angeführte Ablagerungsstätten benützt werden. 173-3

Marburg a. d. Drau, den 13. März 1943.

Der Oberbürgermeister: gez. Knaus.

### Verlautbarung

Bewerber für die Laufbahnen der Marine-Sanitätsoffiziere und der Höheren Marinebaubeamten müssen als Grundlag für das spätere Hochschulstudium bis zum Tage der Einstellung in den aktiven Dienst nachweisen: a) das Einzeugnis oder den vorzeitigen Reifevermerk oder die Vorsemergesteinigung einer Höheren Schule oder einer gleichgestellten Lehranstalt, oder b) ein Zeugnis über die Zulassung zum Hochschulstudium auf Grund einer erfolgreich abgelegten Begabtenprüfung (einschließlich der Abschlußprüfung der Vorstudienausbildung des Langamerikastudiums). In der möglichst frühzeitig einzureichenden Bewerbung ist anzugeben, welche der vorgenannten Unterlagen beigebracht werden können und zu welchem voraussichtlichen Zeitpunkt der Abschluß erreicht sein wird.

186-3 Oberkommando der Kriegsmarine.

## Stadtheater Marburg an der Drau

Mittwoch, den 17. März: Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht. MICHAEL KRAMER, Drama in vier Akten von Gerhart Hauptmann. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Kein Kartenverkauf. 137-3

Donnerstag, den 18. März: Erstaufführung. SUSI SCHWINDL, Lustspieloperette in 3 Akten von E. Friese und R. Weyl, Musik von H. Lang. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise 1.

Ihre Vermählung geben bekannt:

HANS GRUBER

Leutnant und Bataillonsadjutant in einem Grenadierregiment

ERNA GRUBER geb. SCHMIDT

München, z. Zt. im Felde 8. März 1943 Cilli



Eigener Herd - merk's Dir genau, ist Gold wert - ohne Kohlenklaus!

Der Herd ist eines von Kohlenklaus' wichtigsten „Interessengebieten“. Aber er hat heute kein Glück mehr damit. Du und ich und wir alle haben gelernt! Bei jedem Stück Kohle überlegen wir uns, ob wir sie an Kohlenklaus geben. Mit heller Flamme kochen wir nur an. Gargekocht wird mit glatter gedrosselter Luftzufuhr. Auf dem Suppentopf erhitzen wir gleichzeitig das Spülwasser. Zu große Roste verkleinern wir. Beim elektrischen oder Gasherd stellen wir auf „klein“, sobald die Speisen kochen. Die Brenner halten wir schön sauber. Es wäre doch gelacht, wenn Kohlenklaus in der Küche noch etwas erben könnte!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

### Der schwächste Punkt in unserer Gesundheit

Derjenige Teil unseres Körpers, dessen Gesundheit stärker gefährdet ist als die der anderen Organe, sind die Zähne. Dieses beweist die ungeheure Verbreitung der Zahnfäule (Karies), die geradezu als eine Volksseuche bezeichnet werden muß, denn über 90 v. H. unseres Volkes leiden an Zahnfäule. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

DER POLIZEIDIREKTOR IN MARBURG/DRAU

IV-10.12/43 Marburg, den 15. März 1943.

### Kundmachung

Auf Grund des Runderlasses des RFSS und ChdDtPol. I. RMDI. setze ich mit sofortiger Wirkung die Sperrstunde für Gast- und Kaffeehäuser auf 23 Uhr fest. 176/3

Der Polizeidirektor: Dr. Wallner.

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG (DRAU)

Zahl: IX 140/5-W 4-43

Marburg (Drau), den 12. März 1943

### Bekanntmachung

über die Bestellung eines Treuhänders

Zur Gewährleistung einer ordentlichen Wirtschaftsführung im landwirtschaftlichen Betriebe des Wilhelm Waldemaier, Jakob Divjak und der Katharina Divjak in Zirknitz Nr. 13, Gemeinde Egidi i. d. B., bestelle ich den Landwirt Hans Trinkaus für die Dauer von 2 Jahren zum Treuhänder. 185-3

Der k. Landrat: In Vertretung: Reg.-Rat Dr. Bauer.

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG (DRAU)

Zl.: V-043/9-43

Betrifft: Schießübungen der Wehrmacht.

### Bekanntmachung

In Ergänzung der Bekanntmachung in der Marburger Zeitung vom 13./14. März 1943 bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß Einheiten der Wehrmacht auf dem Schießplatz in Kerschbach auch

am 18. März 1943

Schießübungen abhalten.

Es ist wegen der bestehenden Lebensgefahr verboten, während des Schießens den Raum zwischen Pragerhof, Windischfeistritz, Laplach und Kerschbach zu betreten. Den Anordnungen der aufgestellten Wehrmachtsposten ist unbedingt Folge zu leisten.

Zu widerhandlungen werden strengstens bestraft.

Marburg (Drau), am 17. März 1943. 177/3

Der k. Landrat: gez. Dr. Engelhart

## BURG-LICHTSPIELE

Heute 16. 18.30 20.45 Uhr Fernruf 2219

### VERLASSEN

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm-Sondervorstellungen:

Mittwoch um 13.45 Uhr Camillo

Pilotto in dem grandiosen Monumentalfilm

### Karthagos Fall

Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE Heute 16. 18.30 20.45 Uhr Fernruf 25-29

### Der grosse Schatten

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

### ROBERT KOCH

Für jugendliche zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau

### „Hallo, Janine!“

Für Jugendliche nicht zugelassen! 174-3

Kleine Wunden schnell verbunden

mit Hansaplast elastisch

## Die Deutsche Arbeitsfront

Verwaltungsnebenstelle Pettau, Minoritenplatz 3

Verwaltungsnebenstelle Luttenberg, Berggasse 1

In Ergänzung der Veröffentlichung der Deutschen Arbeitsfront, Gauverwaltung Steiermark, im amtlichen Teil der „Marburger Zeitung“ vom 8. Februar 1943 bestimme ich für den Kreis Pettau und Luttenberg:

1. Der Meldepflicht unterliegen sämtliche Mitglieder der DAF; es sind also auch jene Mitglieder inbegriffen, die bisher von der DAF-Ortsgruppe Untersteiermark betreut wurden.

2. Die Meldung erfolgt am zweckmäßigsten persönlich oder durch einen Vertreter in der jeweils zuständigen Verwaltungsnebenstelle. Die Mitgliedsbücher sind unbedingt mitzunehmen.

3. Es ist zulässig, daß z. B. ein Betriebsbeauftragter an Hand der vorzuweisenden Mitgliedsbücher der Meldepflicht von mehreren Mitgliedern nachkommt.

4. Mitglieder, welche sich persönlich oder auch vertretungsweise nicht melden können, haben das Mitgliedsbuch an die Deutsche Arbeitsfront, Verwaltungsnebenstelle Pettau, Minoritenplatz 3, bzw. Luttenberg, Berggasse 1, einzusenden, wobei anzugeben ist:

- a) Vor- und Zuname;
- b) Wohnung (genaue Anschrift);
- c) In welchem Betrieb beschäftigt (Firmenname und genaue Anschrift).

5. Die Meldeaktion wird mit 3. April 1943 beendet.

6. Mitglieder, die bis zu diesem Zeitpunkt ihrer Meldepflicht nicht nachkommen, werden als Mitglied gestrichen und verlieren somit alle bereits erworbenen Anwartschaften.

Gez.: Schandler

63-3 Verwaltungsbeauftragter.

### Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbeziehung sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.

„Marburger Zeitung“, Vertriebsabteilung

## 400 Wachmänner

nach Frankreich gesucht. Wir stellen rüstige, unbescholtene Männer ein, auch Rentner und Pensionisten werden eingesetzt. Pensionen werden nicht gekürzt. Geboten wird: Freie Unterkunft, freie Verpflegung, Dienstkleidung und voller Lohn, der in der Heimat ausbezahlt wird und separates Taggeld. Anfragen bei Werbeleiter Morawitz, nur noch heute in Cilli, Hotel »Post«, von 13 bis 18 Uhr. Donnerstag in Pettau, Minoritenplatz 7 (Geschäftslokale) nur 13 bis 18 Uhr. 95-3



Jeder Untersteierer liest die Marburger Zeitung